

A. Or.

308.

A. or.

Weber

308

QUOUSQUE TANDEM?



DER ACHTE INTERNATIONALE
ORIENTALISTEN-CONGRESS;
UND DER **NEUNTE?**

EINE ZUSAMMENSTELLUNG

VON

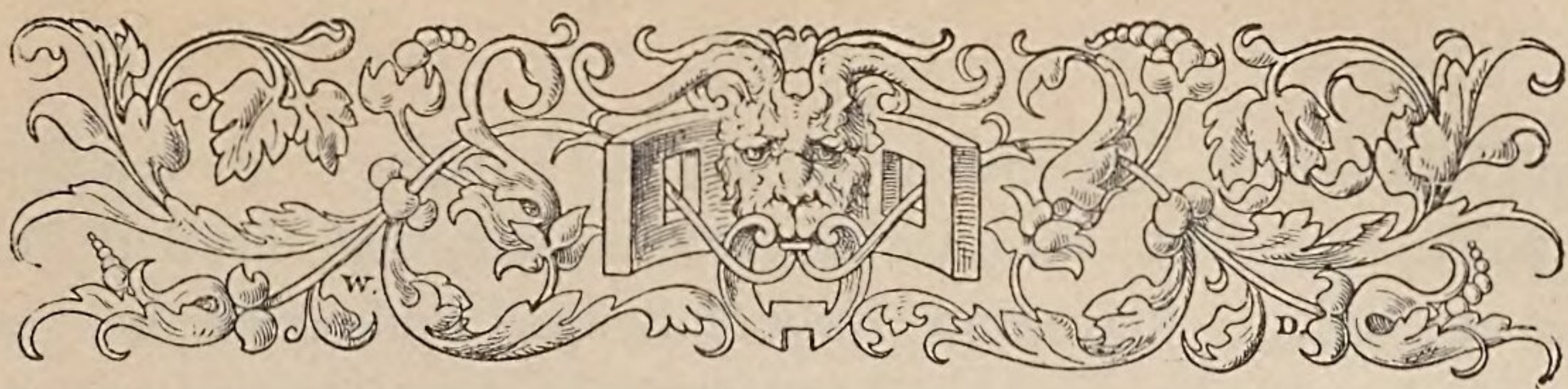
ALBR. WEBER.



BERLIN,
H. REUTHER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG.
(H. REUTHER & O. REICHARD.)

1891.





Wer die nachstehenden Blätter aufmerksam liest, wird, denke ich, zu der Ueberzeugung gelangen, dass es sich darin um eine der schwersten Ehrenkränkungen und Beleidigungen handelt, die innerhalb der wissenschaftlichen Sphäre jemals vorgekommen sind. Und zwar nicht etwa im Interesse der wissenschaftlichen Forschung, beim Suchen der Wahrheit, wo sonst die Geister oft so scharf auf einander platzen, und wo dies, weil jeder der beiden Streiter die Wahrheit, richtiger das, was er für Wahrheit hält, sucht, auch *cum grano salis* ganz berechtigt ist. Sondern bei einer rein äusserlichen Verwaltungsfrage!

Die ohne jeden Widerspruch, einstimmig gefassten Beschlüsse des im September 1889 in Scandinavien abgehaltenen achten Orientalisten-Congresses, der sich vor allen seinen Vorgängern insbesondere auch durch die grosse Zahl und Bedeutung der an ihm persönlich theilnehmenden Fachgenossen auszeichnete, sind für null und nichtig, das durch sie ebenso einstimmig eingesetzte Comité ist für illegitim erklärt worden.

Und weshalb? Weil es einigen Theilnehmern an dem Congresse, die sich mit oder ohne Recht durch irgend welche, hiermit in gar keinem Zusammenhange stehende Vorgänge bei demselben, gekränkt fühlten, gelungen ist, heimgekehrt, die Unkenntniss der wirklichen Sachlage, die sie daheim vorfanden, dahin zu benutzen, um dem leicht erregten französischen Ehrgefühl die Vorstellung beizubringen, dass man in Christiania absichtlich die Pariser Statuten von 1873 übertreten und Frank-

reich überhaupt bei Seite geschoben habe. In Wahrheit enthalten diese Statuten keinerlei Bestimmung für den Fall, wie er vorlag, und eine Uebergangung Frankreichs bei der Nominirung der Comité-Mitglieder hat zwar factisch stattgefunden, war aber in keiner Weise beabsichtigt, sondern ist nur auf ein freilich sehr bedauerliches Versehen zurückzuführen, welches im Uebrigen während der ganzen Verhandlungen zunächst Niemandem zum Bewusstsein gekommen ist, bis es am 4. Juli 1890 von mir ans Licht gezogen, zugleich aber auch in sein rechtes Licht gestellt wurde.

Durch Benutzung besonderer Umstände gelang es, auch England zu dem Protest gegen die in Christiania gefassten Beschlüsse und gegen das daselbst eingesetzte Comité heranzuziehen. Sobald indessen das Letztere seine Stimme erhob, sich an das mittlerweile in England eingesetzte gegnerische Comité wendete, in entgegenkommendster Weise zur Herstellung des gestörten Einvernehmens im Lager der Orientalisten sich bereit erklärte und die Hand dazu bot, drehte man in England der Agitation, welche diese Hand zurückstossen wollte, den Rücken, schob den Hauptträger derselben bei Seite, und nahm die dargereichte Friedenshand freundlich an, indem man zugleich, an Stelle der bisherigen, durch den Gang der Dinge angewiderten und daher zurückgetretenen Präsidenten, in der Person Max Müller's einen neuen Präsidenten erwählte.

Damit hat sich nun freilich die Agitation nicht beruhigt. Es steht vielmehr so, dass allem Anschein nach die Welt (so weit sie sich überhaupt um solche Dinge bekümmert!) das sonderbare Schauspiel erleben wird, dass in London zwei „neunte“ internationale Orientalisten-Congresse abgehalten werden, der eine, durch Dr. Leitner's rührige Agitation gedrückt, im September dieses Jahres, der andere durch das Einvernehmen des in Christiania gewählten Comité's mit dem englischen Organisations-Comité berufen, unter Max Müller's Vorsitz, im September 1892. Es wird sich ja dann herausstellen, welchem der beiden Congresse die wirklichen Orientalisten, die Vertreter der orientalischen Philologie und

Wissenschaft ihre Theilnahme zuwenden werden. Ueber den darnach folgenden zehnten Congress wird es hoffentlich zu einer Einigung kommen. Oder — die ganze Congress-Angelegenheit geräth ins Stocken. Nun es giebt ja Stimmen genug, welche da meinen, dass dies gerade auch kein grosser Schaden sein würde.

Die nachfolgende Zusammenstellung hat nur den Zweck die Rechtmässigkeit derjenigen Anschauungen, die speciell bei uns in Deutschland alleinig vorliegen, zu erhärten. Der Abdruck der einzelnen Stücke schliesst sich genau an das jedesmalige Original an, nur dass ich hier und da einige Wörter oder Satztheile durch gesperrten Satz hervorgehoben habe. Kleine Abweichungen oder Zusätze sind als solche markirt. — Bei den gegnerischen Auslassungen (sub III und VII) habe ich auf besonders auffällige Ausdrücke und Angaben durch ein zugefügtes: (!) oder: (?) aufmerksam gemacht.

Eine specielle Erwähnung verdient hier im Uebrigen noch die neuste Phase, in welche der mit grosser Lebhaftigkeit noch immer wogende Streit eingetreten ist, die nämlich, dass Dr. Leitner und seine Anhänger in ihrer Submission Frankreich gegenüber allen Ernstes só weit gehen, zu behaupten, man könne es keinem Franzosen zumuthen, an einem internationalen Congresse Theil zu nehmen, bei welchem der Deutsche Max Müller präsidire!

Zunächst, só weit geht der Chauvinismus bei den gebildeten Franzosen (nur um solche handelt es sich hier) denn doch wohl nicht, dass sie bei einem internationalen Congress nicht unter dem Präsidium eines Deutschen tagen könnten! Hat ja doch vor Kurzem erst unser Helmholtz in Frankreich selbst bei solcher Gelegenheit präsidirt! — Sodann aber, für Leute, die sich von zwei Deutschen (Oppert und Leitner sind beide Deutsche von Geburt) auf eine falsche Fährte leiten, verleiten lassen, wäre es nur eine gerechte Nemesis, wenn sie, schliesslich doch am richtigen Ziele angelangt, einen ihnen unangenehmen Deutschen als Wirth vorfänden. — Endlich aber, im vorliegenden Falle, ist diese Wendung durch ihre Unge-

reimtheit geradezu komisch und unwillkürlich den Lachreiz weckend. Die Spitze dieser Beweisführung richtet sich nämlich gegen einen Mann, der berechtigt ist, den grünen Frack des „Institut de France“ zu tragen, und in ihm, als seinem Ehrenkleide, an den Sitzungen des achten Congresses in Stockholm wie in Christiania Theil genommen hat! Bei dieser Gelegenheit gerade war es, wo ein englischer College ihn so recht eigentlich als ein charakteristisches Mitglied dieser internationalen Congresse mit den Worten bezeichnete: „German by birth, French by coat, English by domicile“, was dann ein anderer College etwas feiner dahin variirte: „Allemand par cœur, Français par honneur, Anglais par demeure.“

In der That, wenn irgend Einer, so eignet sich gerade M. M. vor allen Andern dazu, Präses eines internationalen Congresses zu sein!

Berlin, 28. Mai 1891.

A. W.





INHALT.

	Seite
Vorwort	III
I. Der achte internationale Orientalisten-Congress (29. 9. 89) . . .	I
II. Erklärung, betreffend den auf September 1891 berufenen Congress (19. 4. 90)	12
III. Erwiderung des Pariser Comité's auf II (30. 5. 90)	15
IV. Schreiben des in Christiania gewählten Comité's an Sir Henry Rawlinson (5. 6. 90)	17
V. Antwort auf IV (17. 6. 90)	22
VI. Offenes Sendschreiben an J. Oppert, Paris (4. 7. 90)	23
VII ^a . Erwiderung J. Opperts auf VI (31. 7. 90)	32
VII ^b . Bemerkungen zu VII ^a (1. 8. 90)	38
VIII. Der neunte internationale Orientalisten-Congress (7. 3. 91) . . .	40
IX. Zur Klarstellung (10. 3. 91)	49
X. Leitner's Erwiderung auf VIII (8. 4. 91)	50
XI. Erklärungen:	
1. von Prof. Dr. O. Donner, Helsingfors (19. 2. 91)	53
2. von Prof. F. L. Pullé, Pisa (5. 4. 91)	54
3. von 15 Wiener Orientalisten (18. 4. 91)	55
4. der orientalischen Section der Münchener Philologen-Versammlung (21. 5. 91)	56
XII. Die Pariser Statuten von 1873	57
XIII. Anhang:	
1. Der sechste internationale Orientalisten-Congress (19. 10. 83) . . .	62
2. Der siebente internationale Orientalisten-Congress (5. 11. 86) . . .	68
3. Le Musée Guimet (28. 9. 88)	73



I.

Der achte internationale Orientalisten-Congress.

[National-Zeitung, 29. Sept. 1889. Sonntag, Hauptbl.]

Der vom 1. bis 12. September in Stockholm und Christiania abgehaltene achte Orientalisten-Congress war wie durch seine Dauer, so auch durch seine Frequenz und die sympathische Aufnahme, die er fand, vor allen seinen Vorgängern ausgezeichnet.

Die ungewöhnlich lange Dauer zunächst war durch den Umstand bedingt, dass bei der leider zwischen den beiden unter einem Herrscher vereinten Ländern Schweden und Norwegen zur Zeit obwaltenden Spannung das Tagen eines unter königlichem Patronat stehenden Congresses in nur einer der beiden Hauptstädte des Reiches ausgeschlossen war. Für die Mitglieder des Congresses erwuchs daraus die grosse Annehmlichkeit, den südlichen Theil der skandinavischen Halbinsel in seiner vollen Ausdehnung kennen zu lernen, was ja freilich bei den enormen Entfernungen mit einigen Strapazen verbunden war, ihnen jedoch durch völlig freie Fahrt auf diesen Binnen-Touren und durch die gastfreundlichsten Arrangements während derselben in einer geradezu beispiellosen Weise erleichtert wurde. Und die Eindrücke, welche sie dabei von dem Lande gewonnen haben, werden ihnen unvergesslich bleiben. Ueber die ganze Welt hin werden sie, heimgekehrt — und das bleibt ein stolzer Gewinn für das schwedisch-norwegische Land — davon berichten, wie Herrliches und Grossartiges sie gesehen haben. In der That, Stockholm und Christiania sind einzig schön in ihrer Lage

und können sich auch sonst als Städte mit jeder Stadt Europas messen. Für den Gelehrten speciell aber bleibt Upsala, mit seinem vor zwei Jahren vollendeten neuen Universitäts-Gebäude, die Krone des Ganzen. Keine deutsche Universitätsstadt hat etwas Aehnliches aufzuweisen. Höchstens können etwa Strassburg und Wien daneben genannt werden. Der Eindruck war um so mächtiger, weil man gar nicht darauf vorbereitet war. Auch die gothische Kathedrale am Fusse des Hügels, auf welchem das Gebäude steht (zwischen beiden befindet sich zur Zeit noch das alte Universitätsgebäude) wird reparirt, und der Platz wird, wenn er erst fertig ist, einzig in seiner Art sein. — Auch die Stromschnellen von Hönnefoss und Trollhätta, sowie der grossartige Götha-Kanal werden Allen unvergesslich bleiben.

Die hohe Frequenz, welche den diesmaligen Congress auszeichnete, ist wesentlich auf die unermüdlichen Anstrengungen des General-Secretärs desselben, des Grafen Carlo Landberg, dem König Oskar dies Werk, das er unter seine hohe Protection genommen, übertragen hatte, zuzuschreiben. Während der Berliner Congress (1881) 290 Mitglieder zählte, darunter 117 Deutsche, der in Leyden (1883) 454, darunter 160 Niederländer, der in Wien (1886) 424, darunter 117 Oesterreicher, hat es der diesjährige Congress auf 713 Mitglieder, darunter 198 Einheimische, gebracht, so dass die Zahl der Fremden (515) allein grösser war, als bisher die höchste Mitgliederzahl überhaupt. Und zwar befand sich diesmal darunter eine überaus grosse Zahl geborener Orientalen. Aegypten ist in dem Mitgliederverzeichniss durch 7, Algier durch 2, Japan durch 3, Indien durch 4, Persien durch 4, die Türkei durch 28 Namen vertreten; und wenn darunter auch einige europäische Namen sich befinden, so sind doch andererseits unter Oesterreich und Russland manche geborene Orientalen aufgeführt. Dieser erhebliche, fast $\frac{1}{14}$ der Gesamtzahl betragende Bruchtheil von dem Orient selbst angehörigen Elementen nun, der seinerseits ganz speciell auf die Initiative und die rastlosen Bemühungen des Grafen Landberg zurückzuführen ist, verfehlte nicht, nach den verschiedensten Richtungen hin sich geltend zu machen. Zunächst trug er sehr

entschieden mit dazu bei (wovon weiter unten), dem Congress die öffentliche Aufmerksamkeit zuzuwenden, da ein grosser Theil dieser Orientalen in der einheimischen Festtracht, in weissen, wallenden Gewändern etc., erschien. Sodann wurde ihnen auch in den öffentlichen Sitzungen für ihre Ansprachen in arabischer, alt- und neupersischer, türkischer, japanischer etc. Sprache ein weiter Spielraum gelassen, geradezu ein Ehrenplatz eingeräumt. Nun ist es ja unstreitig für den Nichtkenner ganz interessant, und für den Kenner auch wohl ganz instructiv, dergleichen Ansprachen, vorgetragen in der allen Orientalen gleichmässig üblichen Vortragsweise, mit den nasalen, kläglichen, hier und da fast an das Miauen einer Katze erinnernden Cadenzen, anzuhören. Und wie gesagt, der Kenner mag sich ja daraus auch mancherlei zu Nutz und Frommen seiner Wissenschaft entnehmen können. Aber mehrere solche, und zwar zum Theil recht lange (die Leutchen thaten sich offenbar eine Güte daran) Ansprachen hinter einander mit anzuhören, von denen jedes Mal nur ein sehr geringer Bruchtheil der Zuhörer etwas verstand, das war etwas zuviel des Guten. Zumal, wenn man weiss, welches leere Stroh in der Regel solche Ansprachen dreschen; der Inhalt ist das reine Blech, das Wortgeklingel, die Reimerei etc. ist die Hauptsache dabei. Von irgend welchem wissenschaftlichen oder kulturhistorischen Gehalt keine Spur. Wenigstens soweit die islamitischen Sprachen dabei in Frage kommen. Was unser hiesiger Mitbürger, der Lector des Japanischen am hiesigen orientalischen Seminar, Dr. Inouje, bei einer dieser öffentlichen Sitzungen erst japanisch, dann deutsch sagte, war kurz und bündig und hatte Inhalt. Aber auch er kam doch eigentlich nur darum zu Worte, weil er eben Japaner war. Unserem Dafürhalten nach aber ist dies eine zu weit gehende Connivenz. Die Orientalisten-Congresse sind bisher rein wissenschaftlichen Zwecken dienstbar gewesen. Es ist ganz schön, wenn bei ihnen als Schmuck und Zierrath auch der Orient selbst zu Worte und zur Erscheinung kommt. Wenn aber der wissenschaftliche Charakter derselben nicht leiden soll, dürfen sie nicht zu einer Art Schaustellung, wie sie etwa eben ein

Seminar für morderne orientalische Sprachen veranstalten könnte, benutzt werden. Es mag schwer sein, hier die richtige Grenze zu halten, wenn man die Orientalen einmal in der Weise, wie es diesmal geschehen ist, heranzieht. Aber die Grenze war diesmal wirklich nahe daran, überschritten zu werden. Wollte man noch weiter gehen hierin, so würden die Orientalisten-Congresse Gefahr laufen, aufzuhören solche zu sein und vielmehr zu Congressen von Orientalen und Orient-Reisenden herabsinken.

Abgesehen von der rein wissenschaftlichen Seite hat im Uebrigen diese Frage auch eine gewisse politische Bedeutung. Der geborene Orientale kann nämlich seiner Natur nach nichts weniger vertragen oder, besser gesagt, verdauen, als Anerkennung. Die Beschränktheit seines Horizontes macht ihn völlig unfähig dazu, zwischen dem zu unterscheiden, was ihm gebührt, und dem, was man ihm aus Höflichkeit zukommen lässt. Der angeborene Hochmuth und die Selbstüberschätzung dieser Leute geht ins Aschgraue. Sie nehmen jede Höflichkeit nur als schuldigen Tribut auf und betrachten sich allein als die wahrhaft Kundigen und Weisen. Darum ist es für jede europäische Regierung, die Orientalen zu Unterthanen hat, geradezu gefährlich, wenn dieselben irgendwo in einer Weise geehrt werden, die diesen Hochmuth zu nähren im Stande ist. „Da seht Ihr ja, draussen weiss man uns zu schätzen; daheim behandelt man uns wie die Nigger“ — das sind so etwa die Empfindungen, mit denen z. B. auch „Jung-Indien“ solche Erlebnisse in sich aufnimmt. Und unter britischer Regierung treten denn doch noch ganz andere Bildungs-Elemente an die Eingeborenen heran, wie unter islamitischer Herrschaft! — Beiläufig, da wir einmal bei diesem Thema sind, so möchte Ref. es als seinen Wunsch speziell für alle islamitischen Völker aussprechen, dass sie sämmtlich möglichst bald unter die Tutel europäischer Regierungen kommen mögen. Das gänzlich verrottete Persien mag immerhin von Russland mit Haut und Haar verschluckt werden. Da, wie überhaupt in Centralasien, hat das Volk des weissen Zaren eine reiche Culturmission zu erfüllen! Eine stolze Aufgabe bietet sich da seinem Ehrgeize und seiner Unternehmungs-

lust! In Konstantinopel dagegen können wir die Russen nicht brauchen. Und damit sich die Griechen, Serben, Bulgaren, Albanesen, Türken etc. dort nicht gegenseitig aufreiben, was unstreitig geschehen würde, wenn eines dieser Völkchen daselbst zur Herrschaft käme, möchte Referent Konstantinopel unter das italienische Scepter gestellt wissen. Italien ist die einzige Macht, in deren Händen die übrigen europäischen Staaten Byzanz mit Ruhe sehen können, und ist zugleich die Macht, die am besten im Stande ist, da Ruhe zu halten. Massauah der Anfang, Byzanz der Abschluss! — Für Europa bleibt es wahrlich factisch doch eine Schande, dass immer noch der Halbmond in Salonichi und Kreta seine Opfer suchen und finden kann. Der jetzige Islam hat keine Cultur-Mission mehr zu erfüllen. Hinaus mit ihm, als einer über christliche Unterthanen herrschenden Macht, zum Wenigsten aus Europa! — — Das sind so die Gedanken, die sich wohl Manchem von denen, die nichts von dem arabisch-persisch-türkischen Recitations-Singsang verstanden, während desselben auf dem stolzen Schlosse der schwedischen Ritterschaft in Stockholm aufdrängten. — Nicht die Spur von wirklicher Intelligenz war in allen diesen islamitischen Gesichtern, bei aller Schlauheit, die sich darin ausprägte, zu finden. So viel Freundlichkeit, wie ihnen hier zu Theil wurde, war ihnen jedenfalls noch nie zu Theil geworden. Sie nahmen das aber Alles mit grosser Seelenruhe hin. Man sah, es fehlte ihnen jedes Verständniss für die wirklich grossartige Liebenswürdigkeit, mit der König Oskar ihren langen Tiraden zuhörte. Das verstand sich ja doch von selbst!

Für die übrigen Mitglieder des Congresses dagegen war es entschieden ein peinliches Gefühl, sich mit Männern auf gleicher Stufe, ja diese sogar im Vordergrunde, zu sehen, die, wie sich bei den späteren Verhandlungen in den Sectionen ergab, vom Standpunkt der Wissenschaft aus reine Nullitäten waren. Nur der Abgesandte des Gaikwar von Baroda, von brahmanischer Herkunft, Namens Dhruva, erwies sich dabei als kompetenter Mitarbeiter und als ein gutes Specimen der unter dem Segen britischer Herrschaft in Indien aufwachenden neuen Cultur.

Was denn aber die Congressmitglieder diesmal ganz besonders wohlthuend berührte, war die sympathische Aufnahme, die sie überall fanden. Vom Moment der Landung an bis zum letzten Augenblick wurden sie überall mit einer Theilnahme begrüßt und empfangen, die geradezu jeder Beschreibung spottet. Ehrenpforten, Musik, Böllerschüsse, dichtgedrängte Volksmassen, durch die mit Mühe nur eine Gasse zum Passiren frei blieb, Hurrahrufe, Tücherschwenken, Blumenwerfen — nun, es hatte etwas geradezu Rührendes, Hinreissendes. Unstreitig haben, besonders zu Anfang, die fremdartigen Trachten der eingebornen Orientalen viel dazu beigetragen, die Neugier des Publikums zu wecken. Allein dies reicht entschieden nicht zur Erklärung dieser allgemeinen und stetig wiederkehrenden, nie ablassenden Huldigungen aus, die den Congressmitgliedern überall, auch auf den kleinsten Eisenbahnstationen, zu Theil wurden. Vielmehr, man sah es — und die Zeitungen sprachen es auch ihrerseits klar und deutlich aus —, das Volk betrachtete es als eine Ehre, dass der Congress nach Schweden, nach Norwegen kam, dass auf den Ruf seines Königs so viele Fremde sich aufgemacht und die weite Reise nicht gescheut hatten. Es war ungefähr so, wie wenn bei uns in einer Provinzialstadt der Gustav Adolf-Verein eine Versammlung abhält. Auch da nimmt das Volk als solches an der Feier Theil. — An diesen stolzen, uns Deutschen so theuren Namen sind wir denn überhaupt vielfach erinnert worden! Als wir im Königsschlosse zu Drottningholm die wie aus Erz gegossenen Gestalten der schwedischen Krieger sahen, die da an den Treppen Wache hielten, da dachte wohl Mancher von uns mit Dank daran, dass die Vorfahren dieser Männer es waren, die uns das theuere Gut der Reformation, und damit Europa das Licht der Aufklärung, erhalten haben! Mag bei ihm auch Ehrgeiz und Eroberungssucht mit im Spiele gewesen sein, vor Gustav Adolf's Statue zogen wir doch tief den Hut, als wir dabei vorbeikamen.

Verkörpert aber und concentrirt war diese dem Congress entgegenkommende Sympathie in König Oskar selbst, der ihm seine Protection von vornherein zugewandt und ihn nach Skan-

dinavien berufen hatte. Eine ebenso hohe, stattliche Gestalt, ein wenig älter, wie unser unvergesslicher „Kronprinz“ (so nennen wir Altersgenossen Kaiser Friedrich's ihn doch am liebsten; so steht er uns in voller Frische vor der Seele!), erinnert er an denselben auch durch die gleiche Liebenswürdigkeit seines Wesens. Die markige, laute Stimme, mit der er den Congress eröffnete (in französischer) und schloss (in lateinischer Sprache), drang in alle Ecken des grossen Saales; jedes Wort war klar und deutlich vernehmbar. Der Empfang der Gäste im Schlosse zu Drottningholm und die Rückfahrt auf dem Mälarsee, bei Illumination der Ufer durch elektrische und bengalische Beleuchtung, bei glänzendem Feuerwerk — das war eigentlich doch der schönste Moment in der ganzen, an herrlichen Einzelheiten so reichen Festfeier. Auch der Kronprinz, und in Christiania dessen jüngerer Bruder, Prinz Eugen, unterhielten sich mit den fremden Gästen auf das Ungezwungenste und Liebenswürdigste, in den verschiedensten Sprachen. Das Deutsche sprachen die drei hohen Herren ohne jeden Accent, als ob es ihre Muttersprache sei.

Und das war überhaupt für uns Deutsche eine grosse Freude bei diesem internationalen Congress. Das Französische war zwar für die öffentlichen Sitzungen, bei denen sich im Uebrigen jedes Mitglied seiner eigenen Sprache bediente (die Orientalen, wie wir bereits sahen, in etwas zu ausgedehntem Grade), die offizielle Sprache. Aber in den Sectionen, wo es sich um die wissenschaftlichen Erörterungen handelte, wog das Deutsche, speciell auch bei den skandinavischen Gelehrten, entschieden vor. In der arischen Section, deren Präsidium aus drei Deutschen (M. Müller, Weber, Spiegel) bestand, wurde fast nur deutsch oder englisch gesprochen; ihre Bulletins sind deutsch abgefasst. Der Rector in Upsala (der Pathologe Hedenius) begrüßte den Congress in deutscher Sprache. Ebenso, trotz seines französischen Namens, der norwegische Kultusminister, Bonnevie, der die Sitzungen des Congresses in Christiania eröffnete und schloss. „Das Deutsche ist die Sprache der Wissenschaft“, sagte Hedenius, als ihm ein deutscher College seine Freude darüber aus-

sprach, dass er sich des Deutschen bedient habe. — Bei der Verkündigung der Preise für die vom Könige ausgesetzten Preisaufgaben in der ersten öffentlichen Sitzung in Stockholm wurde Nöldeke's (Strassburg) und Goldziher's (Pest) mit grossen Ehren gedacht.

Ueber die in den Sectionen vorgelegten und verhandelten Arbeiten sollten täglich Bulletins erscheinen. Indessen ist es dabei, zum Theil wegen der vielen Locomotion, die mit den dem Congress bereiteten Festlichkeiten verbunden war, nicht so pünktlich bestellt gewesen, wie dies unter anderen Umständen geschehen konnte. Auch fehlte es an Verzeichnissen der Mitglieder der einzelnen Sectionen. Die Sectionssitzungen selbst wurden theilweise auch ihrerseits durch die vielfache Locomotion beschränkt und abgekürzt. Doch sind entschieden eine ganze Reihe sehr werthvoller Vorträge gehalten worden. In der arischen Section z. B. erregte ein Vortrag von Prof. Joh. Schmidt über die Nothwendigkeit, dass die Germanen in ihren Vorsitzen mit den Semiten, resp. Babyloniern in naher Beziehung gestanden haben müssen, was aus der bei ihnen nur fragmentarisch zur Geltung gekommenen, während in Babylon systematisch durchgeführten Duodecimal- resp. Sexagesimal-Zählung resultire, besonderes Aufsehen. Auch gelangten darin auf den Antrag der Herren Bühler resp. Kuhn zwei Resolutionen, welche dem britischen *Secretary of state for India* die besonderen Wünsche der Section in Bezug auf die Guzerati- und die Belutschi-Sprache ans Herz legen, zur Annahme. Solche praktischen Fingerzeige in Bezug auf im Interesse der Wissenschaft wünschenswerthe Schritte seitens der im Orient herrschenden Regierungen sind ein sehr wesentlicher Berathungsgegenstand für diese Congresse.

Während in Stockholm die islamitische Section im Vordergrund des Interesses stand, kam in Christiania die arische Section, auch für die Oeffentlichkeit, mehr zu ihrem Rechte, einfach darum, weil sie daselbst in Sophus Bugge einen hervorragenden Vertreter hatte. Die beiden Mittagsstunden am Montag, 9. September, während deren er einen grossen Theil der deutschen etc. Collegen bei sich sah, bildeten für diese einen

besonderen Glanzpunkt in dem so reichen Verlaufe des Congresses. Da ward denn auch Christian Lassen's dankbarlichst gedacht, der, ein geborener Norweger (geboren in Bergen 2. Oktober 1800, gestorben in Bonn 8. Mai 1876), als Schüler und Nachfolger (1840) Aug. Wilh. v. Schlegel's, mit diesem die eigentliche Sanskrit-Philologie in Deutschland begründet hat.

Während bisher am Schlusse jeder Congress-Sitzung bereits der Ort oder doch das Land des nächsten Congresses verkündet werden konnte, lagen diesmal nach dieser Richtung hin keinerlei Anerbieten vor. Nachdem seither der Reihe nach Frankreich, England, Russland, Italien, Deutschland, Holland, Oesterreich, Skandinavien den Congress bei sich gesehen, konnte nunmehr, wenn die Reihe nicht von neuem beginnen soll, von europäischen Staaten nur noch die Schweiz (Genf etwa), Belgien, Dänemark, Portugal, Spanien in Frage kommen. Auch von Konstantinopel, Kairo, ja selbst von Indien und Amerika (Washington) war die Rede. Zur Erledigung dieser Frage ward vor der Schlusssitzung in einer besonderen Sitzung der bisherigen Präsiden und Sections-Präsiden, sowie der diesmaligen Delegirten, ein Comité, eine Art Senioren-Convent, ernannt, bestehend aus den vier Präsiden, resp. General-Secretären der letzten vier Congresse, nämlich den Herren Dillmann (Berlin), Kuenen (Leyden), v. Kremer (Wien) und Graf Carlo Landberg, welche das Recht zur Cooptation je eines Mitgliedes, möglichst eines solchen, das bereits bisher bei der Geschäftsführung der Congresse betheiligt war (also z. B., rückwärts gewendet, de Gubernatis, Chwolson, Cust, Schéfer), aus den einzelnen europäischen Staaten und zugleich den Auftrag erhielten, eine Revision der ursprünglichen bei der Gründung dieser Congresse in Paris (1873) festgestellten statutarischen Bestimmungen vorzunehmen, resp. ein neues Geschäfts-Reglement auszuarbeiten, welches dem nächsten Congresse vorzulegen ist; derselbe wird dann auch seinerseits über den weiteren Personalbestand des Senioren-Convents zu entscheiden haben. Auf den Vorschlag von Professor M. Müller erhielt dieses Comité zugleich auch noch den weiteren Auftrag, darüber zu berathen, wie die Ueberfluthung dieser Congresse

durch dem Zwecke derselben fremde Elemente, durch die sogenannten Congress-Bummler, welche nur wegen der den Congressmitgliedern zur Disposition gestellten Reisevergünstigungen und Festlichkeiten sich an den Congressen zu betheiligen pflegen, zu verhindern sei. Es ist dies ein sehr heikles Thema. So lange die Mitgliedschaft an die Zahlung eines bestimmten Geldbeitrags geknüpft ist, keinerlei anderweiten Restrictionen unterliegt, wird es schwer sein, wirkliche Abhilfe zu schaffen. Man müsste denn dem jedesmaligen geschäftsleitenden Congress-Comité die Befugniss resp. die Verpflichtung ertheilen, die Karten für die Reisevergünstigungen und die Festlichkeiten nur an bestimmt qualifizierte Personen auszugeben. Ein Anfang hierzu ist schon diesmal gemacht worden, indem die Damen-Mitglieder ausdrücklich von den beiden Festbankets in Stockholm und Christiania ausgeschlossen waren. Es scheint uns dies durchaus berechtigt. In einem Stockholmer Hotel kam am Tage vor dem Schluss eine englisch redende Dame an, welche den Wirth einfach darnach frug, ob es sich denn wohl noch lohne, eine Mitgliedskarte zum Congress zu lösen, d. i. einfach, ob die Vergünstigungen, welche auf diese Karte hin gewährt wurden, noch so viel realen Werth hätten, um als Aequivalent für den Mitgliederbeitrag gelten zu können. Andererseits wäre es freilich doch auch wieder hart, älteren Collegen, die nur in Begleitung eines Familienmitgliedes reisen können, oder solchen Collegen, die, weil kinderlos, stets nur in Begleitung ihrer Frau zu reisen gewohnt sind, die also beide ohnehin die Reisekosten doppelt zu tragen haben, die Reise noch dadurch zu erschweren, dass man den weiblichen Theil von den Reisevergünstigungen etc. ausschliesst. Man könnte im Uebrigen etwa auch daran denken, diese Vergünstigungen nur Demjenigen (für sich und seine Begleitung) zuzuweisen, der sich im Besitz eines akademischen Grades befindet. Aber auch damit würde man leicht Männer ausschliessen, eingeborene Orientalen u. A., deren Theilnahme am Congress in hohem Grade wünschenswerth sein müsste. Kurz, es wird schwer fallen, eine Richtschnur festzustellen, nach welcher das jeweilige Organisations-

Comité sich zu richten haben wird. Und man wird jedenfalls gut thun, demselben möglichste Freiheit nach dieser Richtung hin zu belassen. Schliesslich schadet es ja auch nichts, wenn einmal ein Congress etwas weniger wissenschaftlich ausfällt, da ja doch immerhin wenigstens das Interesse für die orientalischen Studien im Allgemeinen dadurch belebt wird. Nur darf das eben nicht zum Prinzip gemacht werden. Vielmehr muss das Bestreben stets darauf gerichtet sein, die wissenschaftliche Höhe der Congresse durchweg festzuhalten.

Zweifelsohne werden die bevorstehenden Publicationen der Arbeiten des diesmaligen Congresses den Beweis liefern, dass auch er, trotz des theilweisen äusseren Anscheins des Gegentheils, hinter seinen Vorgängern nicht zurückgeblieben ist. Ausser dem Grafen Carlo Landberg und den übrigen Mitgliedern der beiden geschäftsführenden Comité's, den Herren Tegnèr, Almkvist, Fehr in Stockholm, und Blix, Lieblein, Bugge, Caspari und Seippel in Christiania, denen hierbei noch eine schwere Aufgabe zur Erledigung vorliegt, sei hier zum Schluss noch eines Mannes dankbar gedacht, der sich ebenfalls, wie alle diese Männer, in der lebenswürdigsten und aufopferndsten Weise der fremden Gäste angenommen, sie bei ihrer Ankunft in Malmö in Empfang genommen und bis Gothenburg geleitet hat, des Reichsantiquars Dr. H. Hildebrandt in Stockholm.

Wenn der Congress selbst, nächst der hohen Huld des königlichen Protectors, diesen Männern in ihrer Gesammtheit zu speciellem Danke verpflichtet ist, so haben nicht minder auch die beiden skandinavischen Länder ihrerseits, Norwegen sowohl wie Schweden, es denselben, insbesondere aber dem Grafen Landberg, hoch anzurechnen, dass sie durch ihre bereite und opferwillige Mühewaltung Skandinavien in den Annalen der orientalischen Wissenschaft ein stolzes Denkmal gesetzt und seinem Namen über ganz Europa hin, und noch weit darüber hinaus, Ehre gemacht haben.

A. W.

II.

Erklärung, den auf den 1. bis 10. September 1891 nach London ausgeschriebenen internationalen Orientalistencongress betreffend.

[Literarisches Centralblatt, 19. April 1890, p. 611.]

Seit Ende des Jahres 1889 ist einer Anzahl der Unterzeichneten, namentlich von England aus, die Aufforderung zugegangen, die Einladung zu einem 1891 in London oder Paris abzuhaltenden internationalen Orientalisten-Congress zu unterschreiben. Obschon dieser Aufforderung von verhältnissmässig nur wenigen Gelehrten ausserhalb Englands und Frankreichs entsprochen wurde, so änderte dies nichts an dem Entschluss ihrer Urheber. So ist wenigstens an die deutschen Fachgenossen unter dem 3. Februar 1890 von Schwerin aus die definitive Einladung nach London auf den 1. bis 10. September 1891 ergangen, unterzeichnet von zwei Namen als „Mitgliedern des Deutschen Delegirten-Comité's für den Internationalen Orientalisten-Congress“.

In einem Schriftstück, welches der oben erwähnten früheren Aufforderung beigelegt war, wird bittere Klage darüber geführt, dass der Congress zu Stockholm und Christiania vollständig von den 1873 zu Paris angenommenen Statuten für die internationalen Orientalisten-Congresse abgewichen sei, dass das zu Christiania erwählte Comité für die Einberufung des nächsten Congresses nur die Präsidenten der Congresse von Berlin, Leiden, Wien und den Generalsecretär des Congresses von Stockholm umfasse, während Frankreich, England, Russland, Italien und andere Länder nicht vertreten seien etc.

Dem gegenüber sehen sich die unterzeichneten Mitglieder des internationalen Orientalisten-Congresses von 1889 zu folgender Erklärung veranlasst:

1. Dass der letztjährige Congress in vieler Hinsicht von den Pariser Statuten abgewichen ist, räumen wir bereitwillig ein, theilen auch den Wunsch, dass künftig die einmal zu Recht bestehenden Statuten genauer eingehalten oder aber von zuständiger Seite modificiert werden. Andererseits sind wir jedoch

überzeugt, dass die Abweichungen in keiner Weise auf Übelwollen, sondern theils auf den Zwang besonderer Umstände, theils auf die allgemeine Unkenntniss der betreffenden Statuten zurückzuführen sind. Jedenfalls wäre zu erwarten gewesen, dass die nachträglich so scharf protestirenden Mitglieder des Congresses bereits in Christiania auf die Statuten verwiesen hätten. Da dies nicht geschehen ist, so können wir dem nachträglichen Protest nicht die Bedeutung beimessen, dass die in Christiania gefassten Beschlüsse dadurch hinfällig würden.

2. Die von allen früheren Präsidenten noch allein am Leben befindlichen Präsidenten der drei letzten Congresses nebst dem Generalsecretär des Stockholmer Congresses sind ausdrücklich mit dem Auftrag, sich weiter zu cooptieren, zu Mitgliedern des Organisationscomités für den nächsten Congress erwählt worden. Die Klage, dass zahlreiche Länder nicht in dem Comité vertreten seien, war somit völlig unberechtigt, so lange nicht die geplante Cooptation erfolgt war.¹⁾ Anstatt aber dieselbe abzuwarten, hat man hinter dem Rücken des rechtskräftig gewählten und somit allein zu den vorbereitenden Schritten befugten Comité's einen neuen Ausschuss gebildet und durch diesen ohne Weiteres den Congress für 1891 berufen lassen. Dieses Vorgehen hat uns um so stärker befremdet, als es gegen Männer von so hohem und wohlverdientem Ansehen, wie die in Christiania gewählten Mitglieder des künftigen Organisations-Comité's, gerichtet ist.

3. Das oben erwähnte, ursprünglich an die Mitglieder des *Comité fondateur* gerichtete Schriftstück trägt in solchem Grade den Stempel einer gehässigen Kritik des letztjährigen Congresses, dass man sich sogar nicht gescheut hat, den Schein zu erwecken, als ob nur die eine Klasse der Congressmitglieder, nämlich „die Gäste des König und des Grafen Landberg, sowie einige andere, auf den Eisenbahnen etc. besondere Vorrechte genossen“ hätten. In Wahrheit aber hat jedes Mitglied des Congresses, welches sich rechtzeitig angemeldet hatte, die ganz

¹⁾ Sicherem Vernehmen nach hat dieselbe mittlerweile stattgefunden.

bedeutenden Vergünstigungen auf den Eisenbahnen etc. genossen und zu allen den zahlreichen und grossartigen Festlichkeiten völlig freien Zutritt gehabt. Und je weniger bestritten werden kann, dass sowohl Se. Majestät der König von Schweden und Norwegen wie die gesammte Bevölkerung seiner Länder, einen geradezu unerschöpflichen Eifer bewiesen haben, ihre Gäste in den Tagen des Congresses in jeder Hinsicht zu ehren und zu erfreuen, desto ernstlicher müssen die Unterzeichneten gegen die oben erwähnte unberechtigte Kritik protestiren.

4. Auf Grund der vorstehenden Ausführungen sehen wir uns zu der Erklärung genöthigt, dass wir in Betreff des nächsten internationalen Orientalisten-Congresses die Schritte abzuwarten gedenken, die das in Christiania rechtskräftig erwählte und durch Cooptation erweiterte Comité thun wird. Die mitunterzeichneten Angehörigen des Deutschen Reiches erklären noch insbesondere, dass sie das im Eingang erwähnte, wie es scheint in London eingesetzte „Deutsche Delegierten-Comité für den Internationalen Orientalisten-Congress“, zumal dessen Mitglieder den deutschen Orientalisten kaum auch nur dem Namen nach bekannt sein dürften, nicht anzuerkennen vermögen.

Dr. L. Abel-Berlin. Johs. Baensch-Drugulin-Leipzig.
 Prof. F. Baethgen-Greifswald. Lic. G. Dalman-Leipzig.
 Dr. O. Franke-Halle. Dr. W. Geiger-München. Cand. M. v. Gerlach-Halle. Prof. de Goeje-Leiden. Prof. A. Hillebrandt-Breslau. Dr. P. Jensen-Strassburg. Prof. J. Jolly-Würzburg. Prof. E. Kautzsch-Halle. Prof. H. Kern-Leiden. Prof. E. Kuhn-München. Prof. E. Leumann-Strassburg. Prof. van der Lith-Leiden. Prof. Ed. Meyer-Halle. Prof. Aug. Müller-Halle. Prof. D. H. Müller-Wien. Prof. E. Nestle-Ulm. Prof. H. Oldenberg-Kiel. A. P. M. van Oordt-Leiden. Dr. W. Pertsch-Gotha. Prof. Joh. Schmidt-Berlin. Prof. L. Schneedorfer-Prag. Dr. Schnorr von Carolsfeld-München. Prof. B. Stade-Giessen. F. de Stoppelaar-Leiden. Dr. Vogelstein-Stettin. Prof. A. Weber-Berlin. Prof. H. Zimmer-Greifswald.

III.

Erwiderung (auf II).

[Vossische Zeitung, 30. Mai 1890, Freitag, Abendblatt.]

Paris, 27. Mai. (Eig. Mitth.). Die vor einiger Zeit an dieser Stelle erschienene „Erklärung“ von etwa 20 Orientalisten (Professoren, Dozenten, Verlegern etc.) gegen den von 325 Gelehrten aller Länder gefassten Beschluss, den nächsten Orientalisten-Congress unbekümmert um die ungesetzlichen und hinfälligen Beschlüsse eines Privat-Comité's 1891 in London abzuhalten, hat den Gegenstand einer Berathung des Pariser Ausschusses für den nächstjährigen Londoner Congress gebildet und folgende Erwiderung hervorgerufen, um deren Aufnahme der Ausschuss die „Voss. Ztg.“ ersucht:

„Der französische Nationalausschuss für den neunten internationalen Orientalisten-Congress zu London, — nachdem er die von einigen Mitgliedern der Congresse von Stockholm und Christiania ausgehende „Erklärung“ in der „Vossischen Zeitung“ gelesen hat, welche die Einberufung des neunten Congresses nach London beanstandet, indem sie sich auf gewisse in Christiania angeblich gefasste Beschlüsse berufen; — in Anbetracht, dass diese hochachtbaren Gelehrten in ehrenhafter Weise die Pariser Statuten von 1873 als zu Recht bestehend anerkennen und auch offen eingestehen(!), dass dieselben durch die angezogenen Beschlüsse verletzt worden sind; — in Erwägung, dass der Vorstand der skandinavischen Congresse, dem Niemand die ihm für seine grossmüthige Gastfreundschaft schuldige Dankbarkeit verkümmern will, versucht hat, die freien Vereinigungen durch eine geschlossene Gesellschaft zu ersetzen(!), und sich nicht damit beschäftigt hat(!), den Ort des nächsten Congresses endgiltig zu bestimmen, wie dieses satzungsgemäss in Paris, London, Petersburg, Florenz(!), Berlin, Leyden und Wien geschehen war; — in Erwägung ferner, dass diese den zu Recht bestehenden Statuten

zuwiderlaufende Unterlassung allein die jetzigen Schwierigkeiten geschaffen, welche sehr leicht zu vermeiden gewesen wären, und welchen abzuhelpen die dringende Pflicht der Gründer dieser Congresse war und zwar im Hinblick auf das gefährdete Fortbestehen ihres Werkes; — in Erwägung, dass diejenigen, die die zu Recht bestehenden Satzungen und andere Entschliessungen(!) des Pariser Congresses von 1873 beseitigen wollten, zum allermindesten dieselben kennen mussten, und dass Niemand verpflichtet war, sie über den Wortlaut dieser Statuten zu unterrichten, oder sie über die Folgen ihrer Handlungsweise aufzuklären; — dass man doch vernünftigerweise nicht behaupten darf, dass das berechtigte Schweigen dritter Personen die Rechtsverletzung und ihre Wirkungen zu Nichte machen könne; — dass bis auf den heutigen Tag Niemand die Nothwendigkeit einer Revision der Statuten begründet oder auch nur verlangt hat(!); — ohne auf die Thatsache einzugehen, dass die seither veröffentlichte Fassung keineswegs die in Christiania gefassten Beschlüsse mit der wünschenswerthen Genauigkeit wiedergiebt; — dem in der Erklärung niedergelegten Tadel mit aufrichtigem Bedauern das eigene Geständniss(!) der Verfasser entgeghaltend, dass das in Christiania unregelmässig(!) eingesetzte Comité nicht zu rechter Zeit die geradezu erstaunliche Massregel(!) gutgemacht hat, welche Frankreich, England, Russland und Italien von einem Orientalistenrath ausgeschlossen hatte(!), indem es ohne Verzug sich durch Vertreter dieser grossen Nationen ergänzte, ob schon diese Hinzuziehung derselben als die dringlichste aller Entscheidungen geboten war, — erklärt:

1. Die Beschlüsse von Christiania, welche die Verfasser der Erklärung als ungesetzlich verurtheilen(!), sind mit Fug und Recht als hinfällig betrachtet worden. —

2. Die Statuten und anderen Entscheidungen(!) von Paris können nur diesen Satzungen gemäss geändert werden, das heisst im vorliegenden Falle, wenn der neunte (Londoner) Congress die zehnte Session ermächtigt, die Revision der Statuten vorzunehmen. —

3. Die Einberufung des neunten Orientalisten-Congresses

nach London ist durchaus gesetzlich, kann keinem berechtigten Ehrgeiz (!) zu nahe treten, muss alle Gemüther versöhnen und macht allen Zwischenfällen ein Ende.

Berathen zu Paris, den 29. April 1890.

Für den ganzen Ausschuss:

Der Präsident J. Oppert.

Die Vicepräsidenten G. Maspero, Marquis de Croizier.

Der Generalsekretär E. Madier de Montjau.“

Der Ausschuss, von dem obige Erklärung ausgeht (ich habe ihre etwas fremdartige Form unverändert gelassen), zählt ausser den Unterzeichnern noch die Mitglieder des „Institut“ H. Derenbourg und d'Hervey de St. Denys, die Professoren de Rosny, Vinson, H. Derenbourg, Cordier u. s. w. Auch in London hat sich der Nationalausschuss für den 1891er Congress bereits gebildet. Um ihn zu kennzeichnen, genügt die eine Thatsache, dass den Vorsitz der allverehrte Altmeister Sir Henry Rawlinson übernommen hat. Einige Oxforder Professoren hatten eine Einladung zu einem Congress nach Oxford erlassen. Die beiden letzten Nummern der Londoner „Academy“ enthalten nun Zuschriften der (!) Unterzeichner jener Einladung, welche erklären, man habe sie zur Unterzeichnung unter allerlei falschen Vorspiegelungen veranlasst und sie zögen ihre Unterschrift zurück, da sie nunmehr über die wahre Sachlage aufgeklärt seien(!).

IV.

Schreiben des in Christiania eingesetzten Comité's an Sir Henry C. Rawlinson, K.C.B., F.R.S., D.C.L., etc. (5. 6. 90).

Monsieur,

La qualité en vertu de laquelle nous prenons la liberté de vous adresser ces lignes ressort de la déclaration suivante, écrite par M. le professeur J. Lieblein, de Christiania, vice-président du 8^e congrès des orientalistes.

»La décision de l'assemblée des présidents et des délégués que j'ai communiquée au congrès dans sa séance de clôture, présidée par moi, était de la teneur suivante:

»»Dans la séance des présidents et des délégués qui a eu lieu ce matin, il a été décidé qu'un comité doit être formé, consistant de MM. le prof. Dillmann, le prof. Kuenen et le baron von Kremer, en qualité de présidents des congrès précédents, et de M. le comte de Landberg, en qualité de secrétaire général du VIII^e congrès, pour désigner le lieu du futur congrès et pour réviser les Statuts. Ce comité a le droit de s'adjoindre un membre de chaque pays««.

»Aucune voix ne s'étant élevée contre cette décision lorsqu'elle a été lue dans la séance de clôture, on doit la considérer comme adoptée par le congrès et elle sera inscrite comme telle dans le procès-verbal officiel«.

signé J. Lieblein.

Nous n'avons pas hésité à nous charger de la tâche que le congrès nous confiait. Nous savions, il est vrai, que les *Statuts définitifs adoptés par l'assemblée internationale du congrès de Paris* de 1873 prescrivent une autre marche à suivre pour déterminer l'endroit où se réunira chaque congrès; mais nous savions aussi qu'aucun des congrès qui ont suivi celui de 1873 n'a considéré ces Statuts comme absolument obligatoires; au contraire, il n'y en a pas un qui ne s'en soit départi sur quelque point, jugeant que les circonstances l'exigeaient, et donc le permettaient. La liberté appartenant aux congrès était d'autant plus évidente à nos yeux qu'on n'a pas réimprimé les Statuts chaque fois qu'ils se sont réunis, et qu'ainsi il s'est trouvé à la longue que la majorité des membres ne connaissaient pas même cette loi. Bien plus, nous savions que, dans le cas qui s'est présenté à Christiania, l'endroit où devait se réunir le prochain congrès ne pouvait pas, matériellement, être désigné suivant la méthode conçue dans l'origine, par le fait qu'aucun des Etats de l'Europe n'avait formulé d'invitation. Enfin, eussions-nous encore eu des scrupules, la dernière trace

en devait disparaître devant la considération que la proposition de l'assemblée des présidents et des délégués avait été adoptée à l'unanimité: chaque congrès décide souverainement de ses propres affaires, et tout appel est impossible.

Il a fallu plus de temps que nous ne l'eussions désiré pour arriver à compléter notre comité et à en faire une représentation vraiment internationale des orientalistes. Les circonstances ont rendu ce retard inévitable. Ceux qui avaient été désignés pour constituer le comité n'étaient pas tous présents à Christiania, de sorte qu'il n'a pas même pu y avoir dans cette ville de conférence préparatoire. Nous nous sommes dispersés après le congrès, et chacun d'entre nous a dû, loin de ses confrères, vaquer de nouveau aux devoirs de sa charge. La présente année n'était pas commencée que notre comité, et avec lui la science, a éprouvé une perte extrêmement sensible par le décès du baron von Kremer. Nous ne sommes cependant pas restés inactifs et nous avons réussi à nous assurer le concours d'orientalistes appartenant à divers pays. En ce moment les membres suivants se sont associés à notre comité: pour l'Amérique du Nord, M. Haupt; pour l'Autriche, M. Bühler; pour la Belgique, M. Chauvin; pour l'Italie, M. Guidi; pour la Norvège, M. Lieblein; pour le Portugal, M. Pereira; pour la Suisse, M. Naville; pour la Turquie, M. Midhat-Bey. Nous n'avons, hélas! encore réussi qu'en partie; quelles graves lacunes! ni l'Angleterre, ni la France, ni la Russie ne sont représentées! Pourquoi? La faute n'en est pas à nous. Il est né un conflit d'opinions au sujet de la décision du congrès de Christiania de laquelle nous tenons notre mandat; là-dessus beaucoup d'orientalistes, ennemis des disputes, ont résolu d'observer une stricte neutralité et ont cru pour cela devoir s'abstenir de nous accorder un concours qu'ils ont refusé aux adversaires de la décision de Christiania. Nous le regrettons, quelque amis de la paix que nous soyons nous-mêmes. Mais si nous regrettons cette abstention, nous ne pouvons que nous y soumettre pour le moment. Vous comprendrez cependant que nous désirons ardemment de voir s'éteindre le conflit dont nous parlons, et

tout particulièrement de vous voir vous-même, Monsieur, prendre dans notre comité la place que nous nous faisons un grand honneur de vous y avoir offert.

Il manque à notre exposé de l'état de choses actuel un trait que nous avons le plus grand plaisir à y ajouter. Le 18 mars, le dernier des signataires de la présente, en sa qualité de secrétaire du 8^e congrès des orientalistes, tenu à Stockholm et à Christiania, recevait une lettre signée par douze membres du *Board of the Faculty of Arts (Oriental Languages)* et du *Board of Oriental Studies*, de l'université d'Oxford, par dix principaux de *Colleges*, vingt-et-un professeurs et vingt-cinq membres résidents de la même université, pour proposer Oxford comme siège du prochain congrès. Les signataires se déclaraient en outre disposés, une fois leur proposition acceptée, à tout préparer pour les séances du congrès et pour la réception de ses membres.

Nous ne saurions décider s'il sera possible d'accepter cette gracieuse invitation; mais elle mérite la reconnaissance des orientalistes, et nous nous estimons en droit d'adresser dès maintenant en leur nom de vifs remerciements à l'université d'Oxford.

Dans la phase actuelle, nous avons cru, avant toute autre nouvelle démarche, devoir nous adresser à vous, Monsieur, en votre qualité de président désigné pour le congrès international d'orientalistes que nous avons appris devoir être convoqué à Londres pour le mois de septembre 1891.

Il y a un point sur lequel nous sommes d'avance certains de nous trouver d'accord avec vous. Ni vous, ni nous ne voulons de schisme parmi les orientalistes; vous et nous voulons que le dissentiment actuel, qui ressemble déjà à un schisme, s'aplanisse. Or vous voyez par ce qui précède que nous, en ce qui nous regarde, ne saurions déposer le mandat dont nous avons été investis. Chacun d'entre nous aurait pu le refuser personnellement; mais l'ayant accepté, nous devons l'exécuter; c'est pour nous un devoir à l'égard de ceux qui nous en ont chargés, et les fonctions que nous avons exercées dans les

congrès précédents nous commandent de nous en acquitter. Il faut donc de toute nécessité concilier le projet dont l'exécution vous a été confiée avec le devoir qui nous incombe. Il n'existe de notre côté aucune objection quelconque contre le choix de *l'Angleterre* comme siège du congrès; au contraire, dès le début il nous a paru désirable que nos prochaines assises se tinssent dans ce royaume; bien plus, nous avons la conviction que le congrès de Christiania aurait voté la chose, s'il avait pu savoir que l'Angleterre nous désirait. Nous sommes donc entièrement disposés à le proposer au comité. Mais avant que nous puissions le faire, il faut que les orientalistes anglais décident dans quelle ville le congrès aura lieu, à Londres, ou à Oxford, ou dans les deux. C'est pourquoi nous venons vous prier instamment de prendre l'initiative auprès d'eux pour arriver à une entente à ce sujet. Nous ne nous dissimulons pas les difficultés de la tâche dont nous croyons que vous devriez vous charger; mais nous savons aussi à qui nous adressons notre demande. Pour vous, Monsieur, les difficultés n'ont jamais été un motif de reculer, mais bien de tendre les ressorts de votre énergie; votre carrière n'a-t-elle pas mainte fois déjà prouvé que ce n'est pas pour rien que votre nation possède l'adage: „Où l'on veut, l'on peut”?

En vous adressant cette lettre et en la publiant, notre intention est de faire de notre côté tout ce qui est en notre pouvoir pour parvenir à l'entente et à l'apaisement. Nous n'avions à vous dire et à vous demander rien qui ne pût être connu de tout le monde; nous faisons donc usage de la liberté qui découle de là pour nous de publier ce que nous vous écrivons, puisqu'ainsi nous pouvons espérer concourir à la tâche dont nous désirons vous voir vous charger; les lignes que nous vous adressons deviennent par là aussi un appel à l'amour de la paix de tous les orientalistes. L'union fait la force; voilà ce que l'histoire leur dit, tout particulièrement l'histoire de leurs congrès; ils le savent trop bien pour songer à renoncer, qui sait pour combien de temps, à s'unir dans un commun travail pour l'avancement des sciences orientales.

Agréez, Monsieur, l'expression de notre considération toute particulière.

A. Dillmann, président du 5^e congrès international des orientalistes.

A. Kuenen, président du 6^e congrès international des orientalistes.

C. de Landberg, secrétaire général du 8^e congrès international des orientalistes.

Berlin, Leide, Stockholm, le 5 juin 1890.

V.

Antwort auf IV.

London, 17th June 1890.

Herrn Professor Dr. A. Dillmann, President of the 5th International Congress of Orientalists.

Dear Sir and illustrious Colleague,

We reciprocate in the most cordial manner the friendly and enlightened sentiments which you have expressed in your letter of the 5th June 1890 to the address of Sir Henry Rawlinson and we are delighted to find that you see no objection to the assembly of the 9th International Congress of Orientalists in London in the year 1891 and that you suggest that it may be partly held here and partly in Oxford. That is also our personal opinion which we shall bring before the Committee of organization recently constituted here. You will also, no doubt, bring this letter of ours before the Members of your enlarged Committee, who will, we trust, accept your and our solution of the difficulty.

After that, we can assure you that the organizing Committee will give all the consideration to your views which your exalted position and the high credit which you enjoy among all who occupy themselves with Oriental studies must ever command.

We are, dear Sir & illustrious Colleague

Yours very faithfully

H. C. Rawlinson. M. E. Grant Duff.

VI.

Der neunte internationale Orientalisten-Congress.

[National-Zeitung vom 4. Juli 1890, Freitag, Morgen-Ausgabe.]

Offenes Schreiben an Julius Oppert, Paris.

Geehrter Herr College!

Erst vor wenigen Tagen ist mir, nach der Heimkehr von einer Badereise, die Antwort zu Gesicht gekommen, welche Sie, als „Präsident des französischen National-Ausschusses für den neunten internationalen Orientalisten-Congress“, in Nr. 246 der hiesigen „Vossischen Zeitung“ vom 30. Mai (Abendblatt) auf die Erklärung einiger deutscher [und holländischer] Mitglieder des achten Congresses, welche an der Legitimität des in Christiania im September vorigen Jahres für den neunten Congress einstimmig gewählten Comité's festhalten, gerichtet haben. Da ich zu den Mitunterzeichnern dieser Erklärung gehöre, und da ich, wie sich ad 2 ergibt, sehr specielle persönliche Gründe habe, als Zeuge für die Legitimität dieses Comité's einzutreten — ich habe selbst in Christiania den Antrag zur Wahl desselben gestellt, — so gestatte ich mir hiermit, Ihnen auf demselben Wege der Oeffentlichkeit zu antworten, der nun einmal bei dieser für die Orientalistenwelt so „brennenden“ Frage der übliche geworden ist. Ich habe Folgendes zu erwidern.

1. Sie bezeichnen es als eine „dringende Pflicht der Gründer dieser Congresse“, d.i. also des Pariser Gründungs-Comité's vom Jahre 1873, „den Schwierigkeiten abzuhelpen, welche dadurch entstanden sind, dass der achte Congress sich nicht damit beschäftigt hat, den Ort des nächsten Congresses zu bestimmen, wie dies statutengemäss bisher in Paris, London etc. geschehen war“, und Sie leiten aus dieser „dringenden Pflicht“ dann offenbar die Berechtigung zu der Einsetzung des unter Ihrem Vorsitz stehenden „französischen

National-Ausschusses“ her. So gefasst, also vom Standpunkt des allgemeinen moralischen Pflichtgefühls aus, lässt sich über die Sache ja reden. Sobald aber, und dies ist in den Publicationen der Gegner der in Christiania gefassten Beschlüsse wiederholt geschehen, dieselbe so dargestellt wird, als ob die Pariser Statuten von 1873 dem damaligen Gründungs-Comité das Recht zuertheilen, im Fall ein Congress es versäumt, den Ort des nächsten Congresses festzusetzen, dann seinerseits *ex officio* dies zu thun, so ist dies durch nichts begründet. Davon steht nicht eine Silbe in diesen Statuten. In der That wäre eine solche Bestimmung ja auch eine Absurdität. Denn, wie viele unserer geehrten Herren Collegen aus dem erlauchten gremium der „Unsterblichen“ des „Institut“ auch zu den Mitgliedern des Gründungs-Comité's von 1873 gehören mögen, persönlich unsterblich sind auch diese leider doch nicht. Und so würde denn ein Statut, welches den Mitgliedern eines zur Zeit seiner Abfassung bestehenden Comité's derartige Befugnisse, unlimitirt, für alle Zeiten zutheilen wollte, ohne für den Fall, dass dieselben gar nicht mehr vorhanden sind, Vorkehrungen zu treffen, eine reine Don Quixoterie repräsentiren. Doch, wozu mit Windmühlen fechten, es steht ja kein Wort davon darin. — Das Recht also bei Seite gelassen, bleibt dann eben nur die „dringende Pflicht“ übrig. Schön! Aber, war es denn, um dieser zu genügen, so unbedingt erforderlich, gleich zur „Rebellion“ (Sie müssen mir, als dem „champion“ der „Legitimität“ dies Wort schon gestatten!) zu schreiten? gegen einen in seinen verschiedenen Stadien einstimmig gefassten und einstimmig bestätigten Beschluss eines in durchaus legitimer Weise zu Stande gekommenen Congresses? Wäre es nicht praktischer gewesen, sich vorher genau über den Wortlaut jener Statuten zu unterrichten? Ich gebe Ihnen damit Ihre eigenen Worte aus Ihrer Antwort zurück. Denn gerade Sie trifft dieser Vorwurf, dass Sie nämlich selbst sich von diesem Wortlaut nicht unterrichtet haben! Der dritte Paragraph versäumt es allerdings, und diese arge Versäumniss ist an dem ganzen jetzigen Wirrwarr schuld, für

den Fall, dass ein Congress den Ort des nächsten Congresses nicht bestimmt, Vorkehr zu treffen. Aber der unmittelbar vorhergehende zweite Paragraph enthält eine Bestimmung für einen zum wenigsten analogen Fall (und diese Bestimmung gilt daher eigentlich, von Rechts wegen, für den dritten Paragraph fort!). Da heisst es nämlich, dass, wenn das für den nächsten Congress gewählte Comité bis zum 31. December des Jahres, in dem es gewählt ist, gewissen Obliegenheiten nicht nachkommt, dann das Comité des nächstvorhergehenden Congresses die Pflicht habe, das Land des nächsten Congresses zu bestimmen. Dies ist eine Strafbestimmung, die zwar etwas rigoros aussieht, sicherlich allerlei Schwierigkeiten in ihrem Schosse trägt, sich aber doch als ausführbar denken lässt. Jedenfalls ist dabei an die Unsterblichkeit der einzelnen Comité's kein Anspruch gemacht, denn wenn auch Freund Hain mal arge Ravage machen sollte, alle Mitglieder des vorjährigen Comité's (es handelt sich, diesem Paragraph zufolge, um jährliche Versammlungen) wird er doch nicht gleich mit sich fortnehmen.

Wenn daher die zur Zeit noch lebenden Mitglieder des Pariser Gründungscomité's von 1873 ihr Werk durch die in Christiania gefassten Beschlüsse so schwer bedroht glaubten, dass sie ihr Einschreiten für geboten erachteten, nun, so hätten sie, gemäss § 2, resp. in Analogie der darin getroffenen, in § 3 fehlenden, somit dafür fortgeltenden Bestimmung, sich an das Comité des nächstvorhergehenden Congresses, des siebenten also, der 1886 in Wien stattgehabt, wenden sollen.

Das wäre der so zu sagen statutengemässe, legitime Weg gewesen. Erwies er sich als ungenügend, blieb die „Rebellion“, d. i. der Entschluss, die Arrangements für den nächsten Congress selbst in die Hand zu nehmen, immer noch übrig.

Gestatten Sie mir, geehrter Herr College! bei dieser Gelegenheit die von Ihnen in Ihrer Antwort so warm gepriesenen „Statuten“ von 1873 überhaupt einmal etwas näher zu beleuchten. Sie legen so besonderes Gewicht darauf und bezeichnen es als sehr „ehrenwerth“, dass wir in unserer Erklärung „ein-

gestanden“ haben, dass dieselben in Stockholm und Christiania nicht durchweg beobachtet worden sind. Sie dehnen in Folge dessen die Bezeichnung „ehrenwerth“ sogar à la Antonius, auch auf uns selbst aus! Und so erlaube ich mir denn, diesmal also in der Rolle als „ehrenwerther“ Brutus, Ihnen zu sagen, dass Sie etwas zu viel Gewicht auf jene unsere Conivenz legen. Hätten wir ahnen können, dass Sie so viel Wesen davon machen würden, wäre dieselbe etwas kärglicher ausgefallen.

Denn in Wahrheit hat es mit der Beachtung dieser Statuten nicht bloss in Stockholm, sondern auf allen bisherigen Congressen ziemlich dürftig ausgesehen; sie haben eigentlich nur ein latentes Dasein geführt. Da ich an sechs Congressen persönlich, an deren fünf als Präses oder Mitpräses der arischen Section Theil genommen habe, so glaube ich davon mit gutem Rechte Zeugniss ablegen zu können. Von den 20 Paragraphen dieser Statuten fällt § 20 (betreffend die Statuten-Veränderung) zunächst noch aus. Von den übrigen 19 Paragraphen sind nur fünf, die §§ 1. 4. 5. 14. 17 in guter Uebung geblieben. Mit den übrigen steht es, wie folgt. In § 2 wird die jährliche Zusammenkunft der Congresse angeordnet; der einzige Congress, in welchem dieser Paragraph zur Anwendung gekommen, ist der von 1874 in London; die übrigen sind alle in Zwischenräumen von 2 bis 3 Jahren gefolgt. Die in § 2 hierbei direct getroffene strenge Straf-Bestimmung (s. oben) ist nie zur Anwendung gekommen; — § 3 ist theils in Florenz, wo nur das Land, nicht der Ort, des nächsten Congresses festgesetzt wurde, theils auf Grund besonderer Umstände (s. ad 2) in Christiania unerfüllt geblieben; — § 6 die Bestellung eines eigenen Schatzmeisters für jeden Congress und die §§ 11 und 12 über die Rechnungslegung desselben, resp. die Bestimmung, dass der Rest der Einnahmen dem nächsten Congress zu überweisen sei, sind illusorisch geblieben; wohl jedes Comité hat die finanziellen Fragen des betreffenden Congresses selbständig geordnet; — die in §§ 7, 8 vorgeschriebene Bildung eines „conseil“ mit bestimmten Vollmachten ist nicht zur Uebung geworden; — nach § 9 sollte jeder Congress nur je einem

bestimmten Zweige der orientalischen Studien gelten, den übrigen Zweigen nur theilweise Raum gegeben werden; davon ist nie weiter die Rede gewesen; — § 10 die Wahl von Delegirten, welche je in ihrem Lande für den nächsten Congress kurz gesagt „wählen“ (procurer des adhésions) sollten, ist wohl stets unterblieben; — § 13 die Publication der Congressschriften ist stets von dem Local-Comité selbständig vollzogen worden; — das in § 15 den Präsidenten jedes Congresses, sowie drei Mitgliedern des Pariser Gründungs-Comité's zugetheilte Privilegium, de jure Mitglied aller je folgenden Congresse zu sein, ist wohl überhaupt nicht in Uebung getreten? — § 16 beschränkt die zu mündlichen Mittheilungen erlaubten Sprachen der Congresse auf das Französische und die Sprache des Landes, in dem der Congress stattfindet; nun, das wäre eine schöne Geschichte, da könnten sich diese Congresse nur gleich begraben lassen! ist natürlich nie beobachtet worden; in der arischen Section z. B. wird fast nur deutsch oder englisch gesprochen; — § 18 die Wahl eines Permanenz-Comité's, bestehend aus dem Local-Comité und an dem Ort des Congresses wohnhaften gewählten Mitgliedern der auf dem Congresse vertretenen Nationen, ist nie zur Perfection gelangt; in Christiania ist das erste Permanenz-Comité gewählt worden, aber freilich nach anderem Modus, und zu andern Zwecken! — § 19 verlangt für Statuten-Aenderung einen schriftlichen Antrag, unter weiteren Modalitäten. Der in Christiania angenommene Antrag dieser Art entspricht diesen Bestimmungen nicht. Die Einstimmigkeit der Annahme desselben möchte indessen hierfür wohl ein Gegengewicht bieten; § 20 verlangt nur die absolute Majorität dafür.

2. Wie steht es nun aber mit der Rechtsfrage in Bezug auf das in Christiania gewählte Comité? Als es sich in der letzten Versammlung der Präsiden und Delegirten daselbst herausstellte, dass für den nächsten Congress keinerlei Antrag in Bezug auf das Land desselben, resp. kein Ort vorliege, wo er sein Haupt hinlegen könne, dass somit die auf § 3 der Pariser Statuten gegründete bisherige Uebung, in der letzten

Sitzung diesen Ort zu bestimmen, nicht beobachtet werden könne, — als es sich ferner ergab, dass, trotz wiederholter Aufforderung dazu, die ich selbst an die aus Frankreich anwesenden Herren Collegen richtete, Niemand in der Versammlung darüber Auskunft geben konnte, ob die Pariser Statuten Vorkehr für einen Fall wie der vorliegende getroffen hätten (factisch haben sie dies nicht, s. oben), da blieb im Interesse der Sache, denn doch wahrlich gar nichts weiter übrig, als das, was Sie kühnlich eine „Rechtsverletzung“ nennen, nämlich der Congress machte von seinem Souveränitätsrechte Gebrauch und schlug seinen eigenen Weg, den einzig möglichen und den (statuto deficiente) einzig berechtigten, ein. Ich selbst stellte den Antrag, nach beiden Richtungen hin Sicherheit zu schaffen, und somit theils zur Wahl des nächsten Ortes, theils zur Revision der Pariser Statuten von 1873 einen „Seniorenconvent“, bestehend aus den Präsidien der bisherigen Congresse, einzusetzen. Da es sich nun aber weiter ergab, dass von diesen Präsidien nur noch die der nächst vorhergehenden drei Congresse (Wien, Leyden, Berlin) am Leben seien, so wurden diese drei (die Herren: Dillmann, Kuenen, v. Kremer) unter Zugesellung des Grafen Landberg, als des General-Sekretärs des gegenwärtigen Congresses, als die Mitglieder dieses Comité's proklamirt und zugleich, um jenen Defect zu ergänzen, beauftragt, sich durch Cooptation je eines Mitgliedes aus den übrigen europäischen Staaten zu verstärken.

Dieser Beschluss wurde zunächst seitens der Präsidien- und Delegiertenversammlung einstimmig, d. i. ohne dass sich eine Stimme dagegen erhoben hätte, gefasst und sodann in der letzten Sitzung des Congresses selbst ebenso einstimmig genehmigt. Da jetzt der amtliche Protokoll-Auszug hierüber, gezeichnet durch den Präses des Congresses in Christiania, Herrn Lieblein, vorliegt, so werden damit die Zweifel an diesem Factum, denen Sie noch in Ihrer „Antwort“ Ausdruck geben — obschon Sie selbst auch Augen- und Ohrenzeuge dafür sind! — zum Schweigen gebracht sein.

Nun ist ja allerdings dabei ein grosses Versehen begangen worden. Nicht alle Präsidien der ersten vier Congresse waren bereits dahingeschieden. Einer derselben, und zwar gerade der Präses des Pariser Gründungscomité's, Léon de Rosny, lebt noch! Und es fällt die Schuld bei diesem Versehen zunächst auf mich, als Antragsteller, zurück. Dass dasselbe¹⁾ meinerseits nicht auf Absicht beruht, wird Jeder, der den bisherigen Congressen beigewohnt hat, bezeugen können. Denn gerade ich habe auf ihnen, wo sich irgend Gelegenheit bot, seine Verdienste, resp. die Verdienste des Gründungs-Comité's und Frankreichs, als des Landes, welches überhaupt diese internationale Congresse speciell hervorgerufen hat, dankbarlichst anerkannt und hervorgehoben.²⁾ Aber, dass er bei dem

¹⁾ Es ist dies Versehen um so bedauerlicher, weil es geradezu verhängnissvoll auf die weitere Entwicklung der Dinge gewirkt hat. Zwar ist bis auf meine obige Darstellung hin sonderbarer Weise Niemand auf dasselbe aufmerksam geworden. Mir wenigstens ist nirgendwo eine Andeutung auf diese Auslassung de Rosny's zu Gesicht gekommen, der dem Sinne des von mir gestellten Antrages gemäss de jure Mitglied jenes „Seniorenconventes“ war, de facto freilich aber bei der Aufführung und der darauf folgende Proclamirung der Mitglieder desselben nicht mit genannt worden, somit nicht dazu normirt worden ist. Aber diese Omission hat sich doch schwer gerächt! Da die letzten vier Congresse, deren Präsidien allein als noch lebend angenommen wurden, in germanischen Ländern abgehalten waren, und da diese Präsidien zufälliger Weise sämmtlich prononcirt deutsch klingende Namen tragen, obschon nur zwei von ihnen wirklich Deutsche sind (Kuenen ist Holländer, und Landberg Schwede), so ist dadurch der Anschein hervorgerufen worden, als ob es sich um eine rein deutsche Sache handle! Und diese — um mit den Worten eines geehrten Freundes zu sprechen — „composition d'un comité, pour laquelle vos compatriotes avaient pu tenir le reste du genre humain pour une quantité négligeable“ hat ganz wesentlich dazu beigetragen, die Missstimmung in Frankreich hervorzurufen und zu schüren. Das nominirte Comité hatte zwar direct den Auftrag erhalten, sich durch Cooptation aus den rein zufällig in ihm nicht vertretenen europäischen Staaten zu verstärken, und hat diesen Auftrag auch nach besten Kräften (s. oben p. 19) ausgeführt, aber — der durch das obige unglückselige „Versehen“ entstandene Schaden war nicht wieder gut zu machen.

²⁾ Ich kann mich hierfür auf meine Berichte über den Leidener Congress in der National-Ztg. vom 4. 10. 1883, sowie über den Wiener Congress ibid. 5. 11. 1886 berufen. Und auch meine Besprechung des Musée

von ihm gegründeten Congresse auch als Präses fungirt hat, das — ja man sieht manchmal den Wald vor lauter Bäumen nicht — das ist weder mir noch einem der anderen Collegien, welche an jener Sitzung Theil nahmen¹⁾, und die Begründung meines Antrages hörten, resp. verstanden, zum Bewusstsein gekommen¹⁾. Ich selbst habe erst in diesen letzten Tagen¹⁾, als ich der „Statuten“ wegen die Verhandlungen des Pariser Congresses einsah, davon wieder Kenntniss genommen. Und hier muss ich nun, geehrter Herr College, mein Wort ganz speciell an Sie richten. Ihre Sache war es, der Sie ja doch als Delegirter der Versammlung beiwohnten und als geborener Hamburger verstanden, was ich auf Deutsch sagte (die anderen Herren aus Frankreich waren ja nicht alle in der Lage, dies zu können), mich zu rectificiren, den Namen de Rosny's zu nennen und auf seine Ansprüche hinzuweisen (er wäre sofort acceptirt worden!) und überhaupt das Wort zu nehmen, wenn Sie durch die von mir gemachten Vorschläge irgend welche Rechte Ihres Adoptiv-Vaterlandes gekränkt glaubten. Hinterdrein mit solchen Vorwürfen zu kommen, wie Sie es jetzt thun, während Sie an Ort und Stelle, wo es galt zu reden, geschwiegen haben, und nota bene durch Ihr Schweigen die Einstimmigkeit der auf meinen Antrag hin gefassten Beschlüsse herbeigeführt haben, nun, das ist zum Wenigsten nicht gerade collegialisch gehandelt! Wie Sie die in Ihrer

Guimet ibid. 18. 9. 1888 zeigt zur Genüge, dass ich den französischen Collegien gern und bereitwillig das ihnen gebührende Recht zu Theil werden liess. Uebrigens hat auch J. Oppert dies in seiner Antwort (s. p. 33) selbst durchaus anerkannt. — S. im Uebrigen unten p. 62—78.

¹⁾ Der Anfang des zweiten Absatzes der „Erklärung“, oben p. 13, 10: „die von allen früheren Präsidenten allein noch am Leben befindlichen Präsidenten der drei letzten Congresse“ zeigt klar und deutlich, dass noch damals, bei Erlass dieser „Erklärung“, also am 18. April 1890, weder mir noch einem andern der Unterzeichner derselben zum Bewusstsein gekommen war, dass der Präsident des ersten Congresses auch noch „am Leben“ sei. Von einer absichtlichen Auslassung desselben, resp. Frankreichs, kann somit absolut nicht die Rede sein. Die Absicht des Beschlusses ging dahin, alle noch am Leben befindlichen früheren Präsidenten als Comité zu constituiren.

Gegenwart und mit Ihrer Zustimmung (denn: qui tacet concedit!) in Christiania gefassten Beschlüsse nun aber gar jetzt als „gewisse, daselbst angeblich gefasste Beschlüsse“ bezeichnen können, das ist mir rein unerfindlich. Oder irre ich mich, waren Sie etwa, obschon Delegirter, doch in jener Präsiden- und Delegirten-Versammlung nicht zugegen? Dann bitte ich um Entschuldigung. Das Gesagte bleibt aber dann doch für alle Die bestehen, welche an jener Sitzung Theil nahmen, meine Worte verstanden, dennoch aber dazu, wie im weiteren Verlauf der Verhandlungen schwiegen, sich dagegen jetzt Ihrer Agitation angeschlossen haben.

3. Man mag zu dem vorstehend unter 1. und 2. Bemerkten stehen wie man will, factisch steht fest, dass die in Christiania gefassten Beschlüsse, aus welchen Gründen immer, hinterdrein eine grosse Opposition gefunden haben, dass durch die Agitation dagegen in den Kreisen der Orientalisten (der wirklichen sowohl wie der herangeholten) eine grosse Aufregung entstanden ist, welche zwar nicht den Fortgang unserer Forschungen, wohl aber den persönlichen Verkehr unserer schon durch ihre geringe Anzahl auf gutes Einvernehmen mit einander angewiesenen Collegen mit directer Spaltung zu bedrohen und uns in den Augen der übrigen Mitglieder der gelehrten Zunft discreditiren zu können schienen. Es verdient daher volle Anerkennung, dass das in Christiania einstimmig eingesetzte Comité sich entschlossen hat, um einen Ausgleich und eine Versöhnung der Gegensätze herbeizuführen, unter dem 5. Juni c. an den durch das, Seitens des französischen National-Ausschusses eingesetzte, englische Comité zur Berufung des neunten internationalen Orient-Congresses nach London erkorenen Ehren-Präsidenten, den weltberühmten Sir Henry Rawlinson, einen offenen Brief resp. Appell zu richten, in welchem es, unter Darlegung der Umstände, ihm den Vorschlag zu einer Cooperation macht, speciell dahin gehend, den von dem dortigen Comité für den September 1891 geplanten Londoner Congress mit der Offerte zu vereinigen, welche ihm, dem in Christiania gewählten Comité, aus Oxford zugegangen ist,

so dass hiernach der neunte Congress theils in London, theils in Oxford stattfinden würde, wie der achte theils in Stockholm, theils in Christiania stattgefunden hat. Auf dieses Schreiben ist denn nun auch in höchst erfreulicher Weise unter dem 17. Juni eine durchaus entgegenkommende Antwort eingetroffen von Sir H. Rawlinson sowohl wie von dem eigentlich fungirenden Präses des intendirten Londoner Congresses, meinem auch um Indien hochverdienten, geehrten Freunde Sir M. Grant Duff unterzeichnet. — Und ich denke, dass auch Sie, geehrter Herr College, damit einverstanden sein und dafür wirken werden, dass auf diese Weise dieser „Sturm im Glase Wasser“, so können wir ja wohl, ohne unserer Würde etwas zu vergeben, die ganze Affaire bezeichnen, zur Ruhe gebracht wird. — Genehmigen Sie die Versicherung der speciellen Hochachtung, mit der ich die Ehre habe zu zeichnen, mit collegialischem Grusse der Ihrige

Berlin, 28. Juni 1890.

A. Weber.

VII.

Erwiderung J. Opperts.

[National-Zeitung, 31. Juli 1890, Donnerstag, Morgen-Ausgabe.]

Uns geht in Bezug auf den an dieser Stelle am Freitag, den 4. Juli, veröffentlichten Brief des Professor Albrecht Weber an Herrn Julius Oppert in Paris folgende Antwort mit der Bitte zu, sie in unserem Feuilleton zum Abdruck zu bringen; wir halten, indem wir hiermit diese Bitte erfüllen, den Streitfall nunmehr unsererseits für abgeschlossen:

„Dem offenen Schreiben eine noch offenere Antwort.

An Albrecht Weber in Berlin.

Kissingen, den 17. Juli 1890.

Hochgeehrter Herr College!

In der Rede, die ich als Präsident des zweiten internationalen Congresses der ethnographischen Wissenschaften in

Paris am 30. September 1889 hielt, gedachte ich der ehrenvollen Weise, in der Sie des ersten Vorsitzenden dieser Versammlungen, Herrn de Rosny, Erwähnung gethan und vergass nicht, was Sie über Frankreich geäußert, „woher ausser manchem andern Guten, auch die Orientalisten-Congresse gekommen seien.“ Diese meine Rede scheint Ihnen nicht zu Gesicht gekommen zu sein; ich habe noch an anderer Stelle dieselben Kundgebungen zu Ihren Gunsten geltend gemacht. Dieses nur zur Beurtheilung unserer persönlichen Beziehungen, und um die Tonart anzugeben, nach der meine Antistrophe vorgetragen werden soll. Den Epodos können wir, will's Gott, zusammen als Duett in London oder Oxford singen.

Was Sie in der „Vossischen Zeitung“ gelesen haben und erfolglos bekämpfen, ist nur die an einer Stelle verkürzte Uebersetzung des Beschlusses unseres Untercomité's, und ist, wie Sie sehen, im Namen des ganzen Comité's noch von Maspero, Mr. de Croizier und dem verdienten Generalsecretär des ersten Orientalisten-Congresses, Madier de Montjau, unterzeichnet. Ich verdanke wohl unseren beinahe halbjahrhundert alten — mir Ihrerseits auch durch die That bezeugten — freundschaftlichen Beziehungen die Ehre, allein von Ihnen angegriffen zu werden. Ich antworte Ihnen daher in bündiger Kürze nicht als Vorsitzender, sondern in eigenem Namen.

Sie beanstanden einzelne Beweggründe, lassen aber die Hauptsache, den Beschluss, selbst beiseite. Es ist mir nun schon von Paris aus bedeutet worden, dass ich nur die Zeit verlöre, wenn ich antwortete, da ja die Angelegenheit zu allseitiger Zufriedenheit geregelt und der Beschluss ausgeführt worden ist. Dennoch glaube ich mit Recht zu erwidern: Von dort aus bin ich überhaupt auf dieses an mich gerichtete Schreiben aufmerksam gemacht worden. Ihren Vorwurf über ein unberechtigtes und ungerechtfertigtes Schweigen weise ich a limine zurück; über den geeigneten Zeitpunkt meines Redens bin ich alleiniger Richter. Erlauben Sie mir nun, geehrter Herr College, Ihnen zu bemerken, dass die Thatsachen nicht ganz vollständig dargelegt sind, dass die Rechtspunkte nicht scharf

gefasst und dass Ihr Schreiben selbst durch die gewünschte glückliche Beseitigung der Schwierigkeiten gegenstandslos geworden ist.

Die Ergänzung der Thatsachen kann Ihnen nur zur Ehre gereichen. Sie sagen nämlich gar nicht, warum Sie gesprochen. Obgleich das grosse Publicum an diesen Einzelheiten wenig Interesse nehmen wird, kann vielleicht einmal das zwanzigste Jahrhundert sehen wollen, was wir jetzt getrieben.

Die Sitzung des 11. September wurde mit einem Angriff auf die Freiheit der Wissenschaft und die „Unabhängigkeit der Gelehrten“ begonnen. Dieses sind Ihre eigenen, redlichen Worte. Es wurde eine Liste vorgelesen, die ein Permanenzcomité bilden sollte, um die bisherigen freien Verhandlungen durch eine geschlossene Gesellschaft zu ersetzen, die man die Güte hatte, Institut zu nennen. Von allen Ländern wurde — wahrscheinlich weil es schon ein Institut besitzt — Frankreich allein ausgeschlossen.

Ich protestirte sehr energisch; Sie unterstützten uns durch die oben angeführten Worte und fügten richtig hinzu, dass, wenn solche Vorsätze geplant würden, zu fürchten sei, „dass dieser achte Congress auch der letzte sein würde“. Sie brachten darauf Ihren Seniorenconvents-Antrag ein und erwähnten auch die Pariser Statuten, die vielleicht zu revidiren seien. Sie hatten aber in Ihren Vorschlag nicht nur Frankreich nicht hineingebracht(!), sondern ausser der Existenz des Herrn de Rosny auch die Rechte Russlands, Englands und Italiens vergessen(!), worüber schon in Christiania einzelne Italiener namentlich sehr ungehalten waren. Ich wollte eben von den genannten Statuten reden, als mich der Herr Generalsecretär vor einem groben Fehltritt bewahrte. Dieser erklärte, dass „der Pariser Congress, et à un certain point celui de Londres, als nicht officiell, gar nicht ernst zu nehmen sei.“ (Wörtlich!) Ich gehöre nicht zum Gründercomité; ich hatte zu bedenken, dass Schweigen Gold sei und durfte andere Leute nicht compromittiren. Da der Vorstand keine Einladung gewollt(!) hatte, und ohne dieselbe, die Statuten verletzend, in den Saal ge-

treten war, war ipso facto das „Fortbestehen gefährdet“ und das Recht der französischen Gründer wiedererstand. Was auch die Versammlung bestimmte, konnte ipso jure als null und nichtig angesehen werden (!). Die Versammlung konnte keine Rechte übernehmen, die sie selbst nicht mehr besass. Das Votum war nicht einstimmig (!), worauf, geehrter Herr College, ja gar nichts ankommt (!), denn (!) die Majorität war für Sie.

Also die Rede war (?) unnütz gewesen; ein Colleg über Orientalisten-Congressrecht brauchte ich nicht zu lesen. Denselben Abend reiste ich direct von Christiania nach Paris, ohne an den Gothenburger Festen theilzunehmen, hielt einen eigenen ethnographischen Congress ab und wartete. Da kam Leitner, dessen Vivacitäten wir nicht unterschreiben, dessen unermüdliche Thatkraft aber, gewissenhaftes Rechtsgefühl, uneigennütziges Aufopferungsfähigkeit und durchdringende Menschenkenntniss nicht genug Anerkennung verdienen, wies auf die Nothwendigkeit hin, Frankreich oder England als nächsten Versammlungsort zu wählen. Leitner, Maspero und Sayce richteten einen Aufruf an den Gründerausschuss, dem (!) nahe an dreihundert Männer aus allen Ländern (auch aus Deutschland, und nicht die geringsten!) beitraten. Das Uebrige ist bekannt. London wurde auserwählt, da für Oxford nur wenig Stimmen waren. Die vollständigere Darlegung des Thatbestandes lässt also die Sache, und zwar nicht zu Ihren Ungunsten, in einem anderen Lichte erscheinen.

Was nun die „Rechtsfrage“ anbelangt, so erlauben Sie mir zuvörderst zu bemerken, dass doch nirgend in der Welt die desuetudo, die einen Artikel eines Gesetzes betroffen, oder gar die Nochnichtanwendung eines andern, das zu Recht bestehende Gesetz selbst und andere Paragraphen ungültig machen kann. Wenn ein Paragraph eine ausdrückliche Bestimmung enthält, ein anderer aber nicht, so ist noch lange nicht diese Clausel für den letzteren zu subsumiren. Das Gegentheil im Princip und in specie facti ist der Fall. Der Gesetzgeber wollte nicht, was Sie ihm unterlegen. Der Rechts-

satz, auf den Sie Bezug nehmen, kann ja nicht heissen Qui tacet concedit, sondern Qui tacet dum loqui potuit ac debuit consentire videtur; er kann sich auch nur auf eigene und civilrechtliche Dinge beziehen, in deren Gebiet eine flagrante Rechtsverletzung nicht hineingehört. Wir haben auch immer von den Statuten und den andern Entscheidungen(!) des Pariser Congresses von 1873 gesprochen; gegen die Statuten selbst verstossen nur die Nichtbestimmung des Ortes und Ihr Revisionsantrag. Dieses wissen wir ja auch.

Schon vor dem Petersburger Congress ist die von Ihnen aufgeworfene Frage zur Sprache gekommen, und zwar, wie man mir sagt, in einem Briefwechsel zwischen Grégorieff und Birch, der das Recht der Gnade(!) mit Erfolg in Anspruch nahm. Nach einer Entscheidung(!) des Pariser Congresses(!), die von den Engländern und Franzosen(!) angenommen worden ist, besteht das Gründercomité so lange, als die Interessen des Werkes und seiner Fortdauer es erheischen. Durch das einfache Factum der Nichtbestimmung des Ortes in Christiania, die den Statuten zuwider war, war dieser Fall gegeben. Sie können: Nein! sagen, wir sagen: Ja! Wir haben dieses Recht in Anspruch(!) genommen, und wir haben es uns nicht nehmen lassen. Und nachdem(!) wir unser gutes Recht durchgesetzt, trifft doch uns nicht der Vorwurf der Rebellion oder der Vergleich mit dem Ritter von der traurigen Gestalt. Das trotz vermeintlicher(!) Einstimmigkeit ungesetzlich improvisirte Comité war nicht lebensfähig und hat niemals in Wirklichkeit existirt(!). Wir waren im Februar bereit; Ihr Ausschuss, welcher „pouvait coopter (sic!) un membre (!)¹⁾ de chaque pays“, konnte nicht einmal „cooptiren“, was ihm doch am nöthigsten war, nämlich einen Lehrer der französischen Sprache.¹⁾ Vom 11. September bis 5. Juni hatte derselbe kein Lebenszeichen von sich gegeben, und unter diesem Datum

¹⁾ Dies ist stark! Von dem, was O. hier dem Comité in den Mund legt, steht nichts in dem Schreiben desselben! Auch Lieblein, s. oben p. 18, spricht nur von „le droit de s'adjoindre un membre de chaque pays.“ — Die obigen Zeichen:(sic!) und: (!) gehören hier, cf. Schluss des Vorworts oben p. V, dem Schreiben O.'s selbst an.

richtete er das Schreiben an Sir Henry Rawlinson, dessen Tendenz wir mit Ihnen alle Anerkennung zollen, da es den Ausgleich hervorgebracht. Dass man nun als gentlemen den hochverdienten Präsidenten der Congresse in Berlin und Leiden für die ihnen aufgebürdete Unannehmlichkeit eine Genugthuung schuldig war, das versteht sich doch von selbst! Und was sollten wir denn gegen Oxford haben? Wir haben von Anfang an, am 10. October 1889, London oder Oxford vorgeschlagen und immer den Standpunkt festgehalten, dass die Engländer, das heisst die Wirthe, und nicht die Gäste, den Ort und die Zeit zu bestimmen haben, da sie so gefällig sind, uns zu empfangen. Aber man lud uns nach London ein; nach einem Briefe von Max Müller war Mitte Mai (?) noch keine Einberufung nach jener Stadt ergangen [? s. oben p. 20]. Wir also, geehrter Herr College, als Untercomité, haben nur den Weisungen des Centralausschusses gerecht zu werden.

Dieses sind die Bemerkungen, die mir Ihr „offenes Schreiben“ einflössen musste und die meine Ausschussgenossen gewiss nicht desavouiren werden. Und in ihrem Namen halte ich den Bescheid vom 29. April aufrecht und wiederhole ihn hier wörtlich, da er wirklich zur Geltung gekommen ist. Er lautet:

„Der französische Ausschuss erklärt:

1. Die sogenannten Beschlüsse von Christiania, die die Verfasser der „Erklärung“ (d. h. Sie!) als ungesetzlich verurtheilte, sind mit Fug und Recht als hinfällig betrachtet worden.

2. Die Statuten und anderen Entscheidungen des Congresses von Paris von 1873 können nur diesen Satzungen gemäss geändert werden, das heisst in vorliegendem Falle, wenn der neunte (Londoner) Congress die zehnte Session ermächtigt, die Revision vorzunehmen.

3. Die Einberufung des neunten internationalen Orientalisten-Congresses nach London ist durchaus gesetzlich, kann keiner berechtigten Ehrliebe [!s. p. 17] zu nahe treten, muss alle Gemüther versöhnen, und macht allen Zwischenfällen ein Ende.“

Und nun mit alter Hochachtung und collegialischem Gruss
bin auch ich der Ihrige
Julius Oppert.

VII^b.*Bemerkungen zu VII^a.*

So erfreulich in dem vorstehenden Schreiben die Anerkennung war, dass das Schreiben des in Christiania gewählten Comité's an Sir H. Rawlinson „den Ausgleich hervorgebracht“ und dass nun „alle Schwierigkeiten glücklich beseitigt“ seien, so sah ich mich doch zu folgenden Gegenbemerkungen veranlasst, deren Aufnahme die Redaction der National-Zeitung jedoch ablehnte, weil sie in ihren das Oppertsche Schreiben einleitenden Worten den Streitfall, Angesichts dieses Zugeständnisses, ihrerseits für abgeschlossen erklärt hatte:

1. Wenn College Oppert sagt: „nach einer Entscheidung des Pariser Congresses, die von den Engländern und Franzosen angenommen wurde, besteht das Gründer-Comité so lange, als die Interessen des Werkes und seiner Fortdauer es erheischen“, so ist dies in der That etwas ganz neues. Oder wo steht das in den Acten des Pariser Congresses gedruckt zu lesen? Und wie will man den einzelnen Mitgliedern des Gründer-Comité's die ihnen durch diese „Entscheidung“ zugesprochene Unsterblichkeit erwirken?

2. Die Nullität der in Christiania gefassten Beschlüsse motivirt O. wie folgt: „da der Vorstand keine Einladung gewollt hatte und ohne dieselbe, die Statuten verletzend, in den Saal getreten war, so sei ipso facto das Fortbestehen gefährdet gewesen, und somit das Recht des Gründungs-Comité's wieder erstanden.“ Ich frage: wo liegt ein Beweis dafür vor, dass „der Vorstand keine Einladung gewollt“ habe? und ferner: selbst wenn dem so wäre, würde damit auch, ganz abgesehen von § 3, das naturgemässe Recht, ja die Pflicht, des Congresses selbst, für den Ort des nächsten Zusammentrittes Vorsorge zu treffen, irgendwie beseitigt sein? Konnte ein irgendwelches Versehen Seitens des Vorstandes den Congress seiner Rechte, resp. seiner Souveränität berauben? Da die Pariser Statuten es leider versäumt haben, für den Fall Vor-

kehr zu treffen, dass ein Congress nicht in der Lage ist, gemäss § 3 den nächsten Ort selbst zu bestimmen, so bleibt in solchem Falle eben nichts übrig, als ein besonderes Comité ad hoc zu ernennen. Gerade so hat man 1878 in Florenz gehandelt, wo man zwar das Land bestimmte, die Wahl des Ortes aber auch einem besonderen Comité, dem Vorstand der Deutschen Morgenl. Gesellschaft übertrug. Damals fand keine „Rebellion“ gegen diesen Beschluss statt.

3. Die bei der Eröffnung der Delegirten-Sitzung am 11. Sept. v. J. zu Tage tretenden Velleitäten: „die bisherigen freien Verhandlungen durch eine geschlossene Gesellschaft“ zu ersetzen, sind an und für sich doch wohl noch kein Majestätsverbrechen gegen die Statuten von 1873, die übrigens ihrerseits selbst eine sehr bedenkliche Neigung nach dieser Richtung hin zeigen, gerade darin aber durch die bisherige Praxis, welche die §§ 6—13 gänzlich unbeachtet gelassen hat, gründlich rectificirt worden sind.¹⁾ Ja, wenn der Congress sich jenen Velleitäten angeschlossen und derartige Beschlüsse gefasst hätte! Dann liesse sich mit Recht Beschwerde führen. Aber die Discussion solcher Fragen muss doch wohl erlaubt sein! Und bei ihr stellte sich ja gerade heraus, dass der Congress nicht gewillt sei, auf diese Velleitäten einzugehen. Mein Antrag, einen „Senioren-Convent“ aus den bisherigen Präsidien zu bilden, war, wie O. ja auch selbst anerkennt, ein Gegenantrag und er ist vom Congress angenommen worden.

4. Von einem „Ausschliessen Frankreichs“, von einem „Vergessen“ desselben, oder Englands, Russlands, Italiens kann gar keine Rede sein, da mein Antrag ausdrücklich dahin ging, dass die noch lebenden Präsidien der bisherigen Congresse sich durch die Cooptation je eines Mitgliedes aus jedem Lande ergänzen sollten. Vergessen worden ist nur, und zwar bei der Auführung der Namen der Mitglieder dieses „Senioren-Convents“, dass der Präses des Pariser Congresses auch noch unter den Lebenden war. Und wenn Leon de Rosny durch seine

¹ S. oben S. 26 u. 27.

Bescheidenheit daran verhindert wurde, selbst (er war ja anwesend!) für sich und sein Recht einzutreten, nun, so hätte eben College Oppert dies an seiner Stelle thun sollen. Ein Wort des Hinweises hätte genügt, um sofort diesen „Ausschluss Frankreichs“ zu verhindern. Wäre es doch gesprochen worden!

Berlin, 1. August 1890.

A. W.

VIII.

Der neunte internationale Orientalistencongress.

[Nationalzeitung vom 7. 3. 91. Sonnabend, Morgenausgabe.]¹⁾

Der im September 1889 in Stockholm und Christiania unter dem Patronat Sr. Majestät Königs Oskar II. stattgehabte achte internationale Orientalisten-Congress war unstreitig der glänzendste unter den sämtlichen bisherigen Congressen. Aber wo viel Licht, da ist auch viel Schatten. Und während der Glanz jener Tage nur noch in der Erinnerung haftet, der Schatten ist noch da, ja wird immer intensiver.

Gerade je reicher und grossartiger die Ehren und die Gastfreundschaft waren, mit denen die königliche Huld die Mitglieder des Congresses, speciell allerdings einen ausgesuchten Theil derselben, überschüttete, je grösser war die Undankbarkeit, der Neid und die Missgunst bei einem Theile von denen, welche zwar ebenfalls reiche Gastfreundschaft genossen, aber nicht zu dem kleinen Kreise jener Bevorzugten gehörten. Besonders verhängnissvoll war in dieser Beziehung der Orden-Segen, der auf den Congress herabströmte.

Dazu kam, dass Graf Landberg, der die leitende Seele der Festlichkeiten, sowie überhaupt der Aeusserlichkeiten der Verhandlungen war, einige Neigungen und Absichten zeigte, die gerechten Anstoss erregten. Es war seinen Veranstaltungen

¹⁾ S. auch die Beilage Nr. 54 zur Münchener Allg. Zeitg. 5. März 1891.

gelungen, eine grosse Zahl wirklicher Orientalen, speciell aus den Ländern des Islams, dem Congress als Mitglieder zuzuführen, und es wurde diesen eine hervorragende Stellung und Berücksichtigung zu Theil. Er trat sodann aber auch, dementsprechend, mit dem Plane hervor, den nächsten Congress in einer Stadt des Orients selbst, in Kairo oder Stambul, stattfinden zu lassen, sowie besonders auch mit dem Anspruche, den Congressen, die bisher im Wesentlichen rein den Charakter einer privaten Vereinigung orientalistischer Gelehrter getragen hatten, vielmehr eine Art von officiösem Nimbus zu verleihen. Zwar gelang es ihm nicht, diesen beiden Gedanken bei den Mitgliedern des Congresses Eingang und Anerkennung zu verschaffen. Es wurde im Gegentheile, in offen ausgesprochener Opposition dagegen, die sich schon in Stockholm bei gegebener Gelegenheit Luft gemacht hatte, in der Schlusssitzung in Christiania ein Comité erwählt, dessen Zusammensetzung von vorn herein jene Pläne und Ansprüche zurückwies und als gänzlich aussichtslos hinstellte.

Hier aber schlugen diejenigen ihren Haken ein, welche sich für wirkliche oder vermeintlich erlittene Kränkungen, die sie auf Graf Landberg zurückführten, an diesem zu rächen gedachten. Und zwar sind es speciell zwei im Auslande lebende Deutsche, welche hierbei in den Vordergrund traten, die Herren J. Oppert und G. W. Leitner. Der Erstere, ein ausgezeichnete Gelehrter auf dem Gebiete der Keilschrift-Forschung, hat es durch seine wissenschaftliche Bedeutung in Paris zu hohem Ansehen gebracht; der Andere ist durch anscheinend grosse Verdienste im indischen Civildienste, speciell in Bezug auf die Heranziehung der Hindu zu europäischer Cultur und Erziehung, in London zu einer bedeutsamen Stellung gelangt.

Wie dies (denn nun) aber zu gehen pflegt, so hat sich die durch diese beiden Männer hauptsächlich ins Leben gerufene Bewegung, die eigentlich nur gegen den Grafen Landberg gerichtet war, unter den Händen ihrer Leiter ganz von selbst, da dies doch ein zu geringfügiger Anlass gewesen wäre, um darauf eine allgemeine Kundgebung zu bauen, nach einer ganz

anderen Richtung hin verschoben, und hat ein an jenen bösen Kränkungen gänzlich unschuldiges Object sich zum Ziel genommen, den achten internationalen Orientalisten-Congress selbst nämlich.

Während die Action zunächst nur einen Protest speciell gegen die Abhaltung des nächsten Congresses in Kairo oder Stambul in's Werk setzte, für den sich denn auch reichliche Unterschriften baldigst zusammenfanden, hat man diese Unterschriften im weiteren Verlauf der Action auch noch für einen zweiten Zweck verwendet, für den sie nicht bestimmt waren, und durch Zusammenfassung dieser Namen mit denen, welche für diesen zweiten Zweck gegeben wurden, ein Gesamtergebnis erzielt, welches in sich unberechtigt ist.

Durch die Berichte nämlich, welche in Paris, speciell durch Oppert, über die Verhandlungen und die Beschlüsse des achten Congresses in Umlauf gesetzt wurden, entstand daselbst bei den Männern, welche noch von den Mitgliedern des Gründungs-Comité's dieser internationalen Orientalisten-Congresse vom Jahre 1873 am Leben waren, die Vorstellung, dass man in Stockholm und Christiania sich absichtlich über die damals festgesetzten und auf dem Londoner Congresse 1874 ratificirten Statuten hinweggesetzt habe. Nach § 3 derselben soll jeder Congress den Ort bestimmen, an welchem der nächste Congress abgehalten werden soll. Es hatte dies diesmal nicht geschehen können, weil keinerlei Einladung vorlag. Man hatte daher, ähnlich wie 1878 in Florenz, wo der gleiche Fall vorlag, ein besonderes Comité gewählt, um diese Frage zu erledigen (ebenso wie man 1878 in Florenz den Vorstand der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft dazu ermächtigt hatte). Es war gar keine andere Möglichkeit da, die Sache zu ordnen, da das Statut von 1873 keinerlei Bestimmungen für diesen Fall getroffen hat.

Nichts desto weniger wurde nun in Paris diese Nichtfestsetzung des nächsten Ortes für den Congress als eine solche Verletzung des Statuts hingestellt, dass der betreffende Beschluss und das durch denselben einstimmig gewählte Comité

als ungültig, illegal und illegitim, sich ergebe. Es war dies die denkbar schwerste Ehrenkränkung und Beleidigung, die man aber doch wahrlich nicht dem Grafen Landberg, dem sie eigentlich seitens ihrer Urheber als Revanche für die erlittene Hintansetzung galt, sondern dem ganzen achten Orientalisten-Congress selbst in's Gesicht schleuderte, der sich doch vor allen seinen Vorgängern u. A. gerade auch durch die grosse Zahl wirklicher Orientalisten, die daran persönlich theilnahmen, auszeichnete.

Um nun aber bei der Negation nicht stehen zu bleiben, ging man auch positiv vor, arrogirte den noch lebenden Mitgliedern des Gründungs-Comités von 1873 das Recht, die Angelegenheit nunmehr, nachdem sich der VIII. Congress seiner Aufgabe unwürdig erwiesen habe, ihrerseits selbständig in die Hand zu nehmen und zu regeln. Dieselben traten zusammen, constituirten sich aufs Neue ad hoc, und wählten England, resp. London, für 1891 zum nächsten Congressort, übertrug resp. an G. W. Leitner die Functionen eines „Organizing Secretary“ dafür. War die Cassirung der in Christiania gefassten Beschlüsse die reine Rebellion, so war dieser neue Schritt die reine Usurpation. Denn auch hierfür ist in dem Statut von 1873 keine Silbe zu finden, die zu einem solchen Vorgehen berechtigte.

Nun kann man ja Niemand hindern, sich ein Recht zu vindiciren, auf das er keinerlei rechtliche Ansprüche hat. Es kommt dann aber darauf an, ob er die Macht hat, diesen seinen Ansprüchen Geltung zu verschaffen.

Und siehe da, dies gelang zunächst in England ganz vortrefflich. Die Missstimmung gegen die Landberg'schen Pläne gestattete, die dagegen eingesandten Protest-Unterschriften brevi manu auch für den neuen Schritt zu verwerthen. Es gab sich Niemand die Mühe, gegen diese Verwerthung zu protestiren. Das in Christiania gewählte Comité, welches im December 1889 durch den Tod eines seiner Mitglieder sehr geschwächt, und durch die grosse räumliche Entfernung der Wohnsitze der noch übrigen drei Mitglieder (Leiden, Berlin, Kairo, wo Graf

Landberg während des Winters 1889/90 weilte) in seiner Actionsfähigkeit sehr gehemmt war, liess nichts von sich hören, schien also keine Einsprache zu erheben. Kurz, es gelang den Bemühungen Leitner's wirklich, ein durchaus respectables Comité für den im September 1891 in London abzuhaltenden Congress zusammenzubringen, mit Sir Henry Rawlinson als Ehrenpräsidenten und Sir M. Grant Duff als Präsidenten an der Spitze.

Mittlerweile begann sich indessen doch unter den deutschen und holländischen Gelehrten, die an dem VIII. Congress persönlich Theil genommen hatten, der Unwille darüber zu regen, dass man das daselbst ohne jede Einsprache gewählte Comité so brevi manu deposediren wolle, und es erschien Mitte April 1890 eine von einunddreissig Congressmitgliedern unterzeichnete öffentliche Erklärung, welche diesen Gefühlen Ausdruck gab.

Unter dem 5. Juni trat dann auch das in Christiania gewählte Comité selbst, welches den Ernst der Lage von vornherein wohl unterschätzt, nunmehr aber den vollendeten Thatsachen gegenüber zu dieser Stellung zu nehmen hatte, an den von dem gegnerischen Comité an die Spitze gestellten Ehrenpräsidenten Sir H. Rawlinson mit einer Erklärung heran, welche theils allerdings die unbedingte Legitimität der in Christiania gefassten Beschlüsse hervorhob, theils aber doch in versöhnlichster Weise die Hand zum Frieden bot, indem es zugleich darauf hinwies, dass ihm bereits aus Oxford Offerten wegen Abhaltung des nächsten Congresses dort gemacht worden seien. — Bald darauf setzte ich meinerseits („Nat.-Ztg.“ vom 4. Juli)¹⁾ in einem offenen Schreiben an J. Oppert die factische Sachlage klar auseinander, und sandte Exemplare des Artikels den direct Betheiligten zu.

Die Antwort, welche das in Christiania gewählte Comité unter dem 17. Juni aus England, und zwar nicht nur von Sir H. Rawlinson, sondern auch von dem fungirenden Präsidenten

¹⁾ Im Original steht irriger Weise: „gleichzeitig setzte ich meinerseits (Nat.-Z. vom 4. Juni).“

Sir M. Grant Duff unterzeichnet, erhielt, stellte das lebenswürdigste Entgegenkommen in Aussicht. — Und auch J. Oppert sprach sich in seiner Antwort auf meinen Appell an ihn („Nat.-Ztg.“, 31. Juli) in durchaus friedlichem Sinne aus. Wenn er auch principiell auf seinem Standpunkte verharrte, erklärte er sich doch ausdrücklich gegen die „Vivacitäten“ Leitner's (den er jedoch gleichzeitig möglichst zu decken suchte) und zollte der Tendenz des an Sir H. Rawlinson gerichteten Schreibens „alle Anerkennung“, „da es den Ausgleich hervorgebracht habe!“ Oppert gehört eben doch selbst auch zur „Gelehrtenzunft“, und hat ein Gefühl für das, was man seinen Collegen gegenüber schuldig ist.

Solche Rücksichtnahme war jedoch nicht nach dem Geschmack des zu der orientalischen Wissenschaft selbst wesentlich nur auf praktischem Boden in Beziehung stehenden, „Organizing Secretary.“

Derselbe ging vielmehr so weit, selbst (21. Juli) eine definitive Antwort aufzusetzen, welche Sir H. Rawlinson und Sir M. Grant Duff, seinem Dictat gemäss, zu ertheilen haben sollten. Da zeigte es sich denn aber, dass er in seiner Hitze zwei wichtige Factoren ausser Acht gelassen hatte, den englischen Gentleman und das englische Nationalgefühl.

Die „discourtesy“, welche er dem Ersteren, den „continental scholars“ gegenüber, die in so durchaus gentiler Weise sich zum Frieden geneigt zeigten, zumuthete, war zu stark. Sir H. Rawlinson und Sir M. Grant Duff resignirten. — Und die Stimmung gegen die „Vivacitäten“ des „foreign agitator“ wurde danach so kräftig, dass sich im October 1890 innerhalb des „Organizing Committee“ ein Bruch vollzog, der darin gipfelte, dass man 1. die Ausstossung Leitner's aus dem Comité beschloss, 2. den nächsten Congress auf 1892 verschob und Max Müller zum Präses dafür erwählte, 3. mit dem in Christiania gewählten Comité in Verbindung trat. Die betreffende Erklärung der Herren Sir G. Birdwood, Professor R. K. Douglas, Rev. W. E. Bullinger, J. H. Hewitt besagte ganz ausdrücklich, dass das ganze „Organizing Committee“ unverändert ge-

blieben sei, mit der einzigen Ausnahme, dass der Name: „Leitner no more appears in [connection with the Committee or Secretariat].“

Darauf hin trug denn das Christiania-Comité, erfreut über diese glückliche, den Frieden herstellende Wendung der Dinge kein Bedenken, im eignen Namen, und mit Zustimmung aller bis dahin, dem erhaltenen Auftrage gemäss, cooptirten Mitglieder, seine Vollmachten auf das englische Comité zu übertragen. Und man glaubte nunmehr mit der leidigen Geschichte endlich im Hafen zu sein und das drohende „Schisma“ in den Reihen der Orientalisten abgewendet zu haben.

Diese Rechnung war aber ohne den Wirth gemacht. Aus einer soeben versandten Einladung zur Theilnahme an dem im September dieses Jahres in London abzuhaltenden „ninth intern. Congress of Orientalists“, ergiebt sich, dass es Leitner gelungen ist, einen Theil des von ihm zusammengebrachten englischen Comité's bei seiner Fahne festzuhalten. Während man im October v. J. ihn aus dem Comité ausgestossen hat, stösst er jetzt seine damaligen Gegner seinerseits aus demselben aus, und besteht darauf, dass er allein, kraft der ihm von Paris aus ertheilten, und neuerdings (November 1890) bestätigten Vollmachten, im Verein mit den Seinigen das wahre englische Comité repräsentire. Er beruft sich wiederum auf die 350 Proteste, welche aus „25 countries“ gegen das Christiania-Comité eingegangen seien (in Wahrheit nur gegen die Verlegung des nächsten Congresses nach Kairo oder Stambul eingegangen sind), und führt eine stattliche Zahl von „Members of the organizing Committee“ auf, sämmtlich als „elected by the votes of Signatories of the Paris circular, dated 10. 10. 1889“! Unter den betreffenden englischen Namen ist nun aber kaum einre, der auf dem Gebiete der orientalischen Philologie und ihrer Hilfswissenschaften eine besondere, speciell gar eine europäische Reputation hätte. Unter den auswärtigen Namen sind einige dergleichen. Doch steht dahin, mit welchem Rechte dieselben hier aufgeführt sind. Es ist kaum anzunehmen, dass sie Alle sollten deshalb befragt worden

sein, ob sie ihre Namen zur Unterstützung (auch) des gegenwärtigen Vorgehens hergeben wollten.¹⁾

[Das hier über die Bedeutung der genannten Namen für die orientalische Wissenschaft Bemerkte trifft im Uebrigen auch ganz ebenso auf die Männer zu, welche in Paris an der Spitze der Bewegung vom October 1889 stehen. Die wirklichen Capacitäten der orientalischen Philologie in Paris haben sich von derselben fast ganz fern gehalten, wie sie ja auch der Stiftung von 1873 selbst fern geblieben waren, und sich seitdem mit Ausnahme einiger trefflicher Männer wie Cordier, Ch. Schefer, L. Feer etc. (Renan war wenigstens in Florenz; wohl Amari zu Liebe?), von der persönlichen Theilnahme an den Congressen fern gehalten haben.]

Wir haben somit nun zwei gegnerische Comités in England selbst. Was soll werden? Ich halte es für zweifelsohne, dass Leitner seinen Congress im September d. J. in London abhalten wird. Und da er jedenfalls der Zeit nach die Vorhand hat, so wird man ihn und die Seinigen auch nicht hindern können, sich als „neunten“ internationalen Orientalisten-Congress zu geriren. Aber der im nächsten Jahre unter M. Müller's Vorsitz in London und Oxford zusammentretende Congress wird sich schwerlich das Recht nehmen lassen, seinerseits der richtige IX. Congress zu sein. Und wir denken, die „gentlemen“ unter den englischen etc. Orientalisten und Freunden des Orients werden diesem Congress ihre Sympathien zuwenden. Dem Leitner'schen „neunten“ Congress möchte ich dagegen das Horoskop stellen, dass er nur von wenigen wirk-

¹⁾ Ich kann jetzt Näheres hierüber mittheilen. Unter den in dem Leitner'schen Circular aufgeführten auswärtigen Gelehrten befinden sich u. A. die Herren: Spiegel Erlangen, Gorresio Turin, Fausböll Kopenhagen, Gottwald Kasan, Doemer und Reuter aus Helsingfors, Michel Brüssel. Kein einziger von ihnen hat seine Zustimmung dazu gegeben, dass sein Name auch bei dieser Gelegenheit genannt werde, und will irgend etwas mit diesem Congress von 1891 zu thun haben. — Whitney, der in der Voss. Zeitung in einer aus Paris datirten Correspondenz als Präses der arischen Section bezeichnet wurde, hat das an ihn dieserhalb ergangene Ansuchen sofort direct abgelehnt. — S. noch unten p. 53—55.

lichen Orientalisten von Ansehen und Bedeutung besucht werden wird, dagegen von einer ganzen Zahl orientalistischer Dilettanten, Reisenden etc., vor Allem aber von manchen speciellen Genossen Leitner's, die sich bei der Glorificirung seines Werkes gern werden betheiligen wollen. Es wird dem „Leitner-Congress“ aber das Stigma anhaften, durch rührige Make gegen den ausdrücklichen Willen der eigentlichen orientalistischen Fachgelehrten ins Leben gerufen zu sein, um rein persönlichen Motiven Befriedigung zu verschaffen.

Eine ganz besondere castigatio verdient noch der Humbug, der mit den Pariser Statuten von 1873 getrieben wird. Als ob sie ein sacrosanctes Evangelium seien, an dem man nicht rütteln dürfe! Ich habe in meinem Brief an J. Oppert bereits alles Nöthige in Bezug auf die Art und Weise ausgeführt, wie man bisher stetig auf den einzelnen Congressen mit den meisten Bestimmungen dieser Statuten umgegangen ist. — Darüber möge man sich nicht täuschen: die Herren vom Gründungs-Comité mögen sich die Unsterblichkeit zudictiren, wie sie wollen: sie mögen Permanenz-Comité's bilden nach Gefallen: daran kann sie Niemand hindern. Aber dessen mögen sie sich versichert halten: die Zeit ist nicht dazu angethan, dass man sich von ihnen bindende Vorschriften machen liesse; die einzelnen Congresses haben bisher bereits in voller Selbständigkeit theils da gehandelt, wo das Statut von 1873 ungeeignete Bestimmungen enthält, theils da, wo es keinerlei Bestimmungen getroffen hat. An dieser Selbständigkeit wird man gut thun, nicht rütteln zu wollen. Man möge daher bei der demnächst erforderlichen Revision des Statuts dasselbe auf das Nothwendigste beschränken. Nicht immer trifft es sich so günstig wie diesmal, dass sich zwei enragirte Männer finden, die sozusagen Gut und Blut daran setzen, um ihren persönlichen Gefühlen Befriedigung zu schaffen, und damit dem Gründungs-Comité von 1873 Gelegenheit geben, als rettender Deus ex machina aufzutreten.

A. Weber.

IX.

Zur Klarstellung.

[Voss. Zeitung, 10. April 1891.]

Wir erhalten vom Prof. Dr. A. Weber folgende Zuschrift: „Am 26. Februar brachten Sie in Ihrer geschätzten Zeitung eine kurze Notiz, wonach der nächste (neunte) internationale Orientalisten-Congress, welcher im September dieses Jahres in London stattfinden sollte, bis zum September 1892 vertagt sei. Am 3. März dagegen erschien darin eine längere Correspondenz aus „Paris, 28. Februar“, welche dies als einen Irrthum bezeichnete und eingehende Angaben über den im September dieses Jahres in London bevorstehenden Congress enthielt. Beide Nachrichten waren richtig. Das seit dem Schluss des im September 1889 in Stockholm und Christiania stattgehabten achten internationalen Orientalisten-Congresses drohende Schisma im Lager der Orientalisten ist factisch zum Ausbruch gekommen, trotz aller Bemühungen, die sich das daselbst erwählte, aus den Präsidien der letzten drei Congresse (Berlin, Leyden, Wien) und dem leitenden Secretär des achten Congresses selbst bestehende Comité im Interesse des Friedens gegeben, trotz aller Opfer, die es seinerseits gebracht hat. Es stehen sich factisch zur Zeit in England zwei gegnerische Comités gegenüber, von denen ein jedes das richtige zu sein und den richtigen neunten Congress zu installiren beansprucht. Sie werden wohl schon selbst die Bemerkung gemacht haben, dass in Ihrer Pariser Correspondenz, deren Einzelheiten ich im Uebrigen hier ganz bei Seite lasse, unter den für den im September dieses Jahres beabsichtigten Congress genannten Namen sich kein einziger namhafter deutscher Orientalist befindet. Gemäss der im April 1890 von einunddreissig deutschen und holländischen Mitgliedern des achten Congresses, die daran persönlich theilgenommen hatten, erlassenen Erklärung stehen wir deutschen Orientalisten, mit winzigen Ausnahmen, sämmtlich auf der Seite des in der Schlussitzung des achten Congresses

in Christiania einstimmig, ohne jeden Einspruch eingesetzten Comités, und, was dasselbe ist, auf der Seite desjenigen der beiden englischen Comités, dem dasselbe, im Interesse des Friedens und mit Zustimmung aller, dem erhaltenen Auftrage gemäss, aus dem übrigen Europa cooptirten Mitglieder, seine eigenen Vollmachten übertragen hat. Dieses Comité wird seinen Congress, unter dem Vorsitze des Professors Max Müller (Oxford), erst im September des künftigen Jahres (1892) abhalten. Und ich glaube daher mit Bestimmtheit die Vermuthung aussprechen zu können, dass kein namhafter deutscher Orientalist sich an dem im September d. J. in London in Aussicht genommenen Orientalisten-Congress betheiligen wird. Haben Sie die Güte, hochgeehrter Herr Redacteur, zur Vermeidung weiterer Irrungen diese Zeilen in Ihre Spalten aufnehmen zu wollen. Berlin, 9. März 1891. Hochachtungsvoll und ergebenst Professor Dr. A. Weber.“

Wir haben dieser Zuschrift gern Aufnahme gewährt, schliessen damit unsererseits aber die Acten über diesen Streit und überlassen es den Orientalisten, den unerquicklichen und das grosse Publicum sehr wenig interessirenden Streit in ihrem eigenen Hause auszufechten.

X.

Leitner's Erwiderung auf VIII.

[Münchner Allgemeine Zeitung, 8. April 1891, Beilage.]

In Sachen des neunten internationalen Orientalisten-Congresses erschien in unserer Beilage (Nr. 54) vom 5. März d. J. von der Hand des . . Professor Dr. Albrecht Weber in Berlin ein lehrreicher Artikel, in welchem die Vorgeschichte der gegenwärtig in dieser Angelegenheit obwaltenden ärgerlichen Spaltung ausführlich — und wie sich von selbst versteht: nach der Anschauung des Verfassers — unsern Lesern dargelegt ward. Seitdem sind wir mit einer Reihe von entgegengesetzten Zuschriften bedacht worden, welche sämmtlich direct oder indirect von dem in jenem Artikel mehrfach erwähnten Dr. G. W. Leitner

in London, „Generaldelegirtem und organisirendem Secretär für den statutarischen neunten internationalen Orientalisten-Congress“, herrühren. Wir fühlen uns der Billigkeit halber verpflichtet, aus den Erklärungen dieses Herrn die wesentlichsten Punkte hier in Kürze wiederzugeben.

Dr. Leitner betrachtet — im Einverständniss mit dem von Sir Patrick Colquhoun präsidirten „Organisationsausschuss“, dem er als Secretär angehört — den auf den September 1891 nach London ausgeschriebenen Congress nach wie vor als den einzig legalen neunten; von einer gültigen Verschiebung desselben auf 1892, wie sie von der anderen Fraction des unsprünglichen Comité's beschlossen worden, könne keine Rede sein; die für dieses spätere Jahr nach Oxford und London anberaumte, unter dem Vorsitz von Max Müller abzuhaltende Versammlung sei eben nur „ein Orientalisten-Congress.“ Dr. Leitner stellt die Secession, die im Schosse des früheren Gesamtcomité's stattgefunden, gegenüber den Angaben des Prof. Weber in umgekehrtem Lichte dar: nicht er und die ihm anhängende Mehrheit sei aus demselben ausgestossen worden, sondern die Gegner — eine kleine Minderheit — hätten ihrerseits zuerst „das consilium abeundi“ erhalten. Sein Comité befinde sich im Besitz der massgebenden Vollmachten und Originalpapiere; er stehe auf dem Boden der Statuten von 1873, für ihn trete der Wahrspruch der noch lebenden Mitglieder des permanenten Ausschusses vom ersten, damals in Paris versammelten Congresse ein. Auch er leitet den Beginn der Spaltung von den Vorgängen auf dem achten, 1889 in Stockholm und Christiania abgehaltenen Congresse her, verwahrt sich jedoch auf das lebhafteste gegen die Unterstellung persönlicher Empfindlichkeit in Bezug auf die dort beliebte Vertheilung äusserer Gunstbezeugungen. Nach ihm handelt es sich um einen Kampf zur Erhaltung der Unabhängigkeit „unserer offenen Republik der orientalischen Wissenschaft“ gegenüber dem Versuch, dieselbe in eine geschlossene oder officiële Oligarchie, in ein Monopol für ein paar Professoren und Beamte zu verwandeln.

Der wahren Bedeutung des in Streit ausgearteten Gegensatzes wird man inne, wenn man dem von Prof. Weber ausgesprochenen Urtheil über die mehr praktischen Verdienste des Hrn. Leitner und seines Anhangs die — in einer der uns übersandten Zuschriften enthaltene — Erwiderung Dr. Leitner's an die Seite setzt: Prof. Weber sei seinerseits Orientalist nur in beschränktem Sinne des Wortes; wenn er ein Dutzend lebender orientalischer Sprachen reden und in sechs solchen ein Werk schreiben könnte, würde er besser im Stande sein, Jemanden zu kritisiren, „der im Osten und mit dem Osten orientalische Bildung gefördert“ habe.

Unsere Leser werden mit uns einverstanden sein, wenn wir die Absicht aussprechen, diesen ganzen Gegenstand hie mit zu verlassen. So wunderlich es sich ausnehmen mag, wenn wir 1891 und 1892 hinter einander zwei „neunte Orientalisten-Congresse“ erleben, so ist doch der Welt überhaupt an der raschen Beseitigung des seltsamen Schisma's nicht viel gelegen. Der grösste Nutzen aller derartigen Zusammenkünfte besteht bekanntlich in der Pflege persönlicher Beziehungen zwischen den vornehmsten Vertretern der nämlichen oder nächstverwandter geistiger Bestrebungen. Sind dabei einmal unvereinbare Differenzen zu Tage gekommen, so ist die Sonderung nach verschiedenen Seiten, wie Theorie und Praxis, im Interesse beider Theile eher zu empfehlen.

Der Herausgeber.

Hierauf ist nur wenig zu erwidern.

Wenn der erst seit 1. April d. J. fungirende Herr Herausgeber der Beilage der Münchener A. Z. nicht selbst bis vor Kurzem Professor an einer deutschen Universität gewesen wäre, würde er wohl kaum die von ihm aus einer mir nicht zu Gesicht gekommenen Replik Leitner's mitgetheilte gänzlich unmotivirte Polemik gegen die „Professoren“ seinen Lesern vorgeführt haben. Gerade darum aber, weil er bisher selbst dazu gehörte, hat er wohl nicht den Schein der Parteilichkeit auf sich laden wollen!

An der Darstellung Leitner's selbst ist nicht ein wahres Wort. Die Landberg'schen Pläne, die etwa só gedeutet werden konnten, obschon sie denn doch einen gánz andern Hintergrund hatten, sind vollständig explodirt. Gerade ich selbst bin, wie dies ja auch J. Oppert (s. oben p. 34) anerkannt hat, diesen Plänen direct entgegengetreten¹⁾, und habe sie gleich an Ort und Stelle bekämpft. In dem in Christiania gewählten Comité war, ausser Graf Landberg selbst, kein Einziger, der solche Gedanken gehegt hätte. — Und welche Grundlagen Leitner dafür hat, dem gegnerischen englischen Comité — und um dieses handelt es sich zur Zeit noch alleinig — solche Ideen unterzuschieben, ist vollends gánzlich unerfindlich!

XI.

Erklärungen.

1. Erklärung des Prof. Dr. O. Donner, Helsingfors.

[Münchner Allgem. Ztg., 9. März 1891, Beilage Nr. 57.]

An die Redaction der Münchner Allgem. Ztg.

In Veranlassung davon, dass ich auch meinen Namen finde unter den ausländischen Mitgliedern eines Comité's in London,

¹⁾ Schon vor dem Congress hatte ich in der National-Zeitung (27. April 1889) mich gegen die Landberg'schen Pläne und für den rein privaten Character der Orientalisten-Congresse ausgesprochen:

„Es wird daher auch der Wunsch ausgesprochen, dass Professoren und Universitätsmitglieder dabei in ihren „robes or gowns“ (die Geschäftssprache ist diesmal das Englische) erscheinen möchten. In dieser letztern Beziehung ist denn freilich zu bemerken, dass bei uns in Deutschland wenigstens die Professoren nur an Ort und Stelle und nur bei officiellen Anlässe im Ornat zu erscheinen pflegen. Diese Wander-Congresse aber tragen einen rein privaten Character und können nicht wohl irgendwie als officiell gelten, selbst wenn die einzelnen Staaten dazu Delegirte entsenden. Ihr Zweck läuft im Wesentlichen doch einfach darauf hinaus, den vereinzelt, sporadisch über die ganz Welt verstreuten Fachgenossen Gelegenheit zu gegenseitiger persönlicher Annäherung zu geben, und durch den unmittelbaren Ideenaustausch hierbei befruchtend auf die Wissenschaft selbst zu wirken. Dazu ist denn freilich ein durchaus ungezwungener Verkehr erforderlich. So erfreuliche und zum Theil hochwerthvolle, wissen-

welches eine Einladung zum neunten Congress der Orientalisten in London für September 1891 ausgesandt hat, ohne dass meine Einwilligung für diesen Schritt verlangt worden ist, sehe ich mich genöthigt gegen dies Verfahren öffentlich zu protestiren. Ich habe mich zwar zuvor, mit manchen Andern, für einen Congress im Juli 1891 ausgesprochen. Nachdem aber das englische Organisations-Comité im October v. J. beschlossen hat, den neunten Congress erst im Jahre 1892 unter dem Präsidium des Herrn Professor M. Müller abzuhalten, und dies auch von dem in Christiania eingesetzte Comité anerkannt worden ist, können weitere Einwände gegen die vollständige Legitimität desselben meines Erachtens in keiner Weise gemacht werden. Ich bitte um Veröffentlichung dieser meiner Erklärung.

Helsingfors, 19. Febr. 1891.

O. Donner.

2. Erklärung aus Italien.

Die *Riforma Universitaria*, Bologna, 5. Aprile 1891 p. 311. 312 enthält eine eingehende Darstellung über:

„il IX. Congresso internazionale degli Orientalisti“, von F. L. Pullé in Pisa, welche, nach Erwähnung der von Leitner verschickten Einladung zur Abhaltung des Congresses im September dieses Jahres, wie folgt, schliesst:

La circolare è suffragata da un numero rilevante di firme; per quanto i nomi di orientalisti proprii vi sieno i più scarsi. Consta inoltre che molte di tali firme furono date già a tempo dell' ottavo Congresso e come semplice protesta contro la proposta avanzata in Cristiania di trasferire il nuovo a Constantinopoli o al Cairo. Altri in fine furono date nella ignoranza dei fatti e delle intenzioni sovraesposte.

Che ci possano essere a breve distanza un Congresso e un Anti-Congresso; — che altri preferisca aderire a quello che

schaftliche Arbeiten auch durch die bisherigen sieben dergleichen Orientalisten-Congresse in ihren Verhandlungen selbst publicirt worden sind, ihre Hauptbedeutung ist doch eben die nach innen gerichtete gewesen. Und so wird es wohl auch diesmal und fernerhin bleiben.“

diremo opera personale del Leitner, o a quello che indubbiamente sotto la presidenza del Max Müller e la direzione dei Comitati legittimamente delegati terrà alta la tradizione scientifica dei Congressi orientali — non sarà grave fatto. Lo scisma potrebbe essere segno di maggior seguito e di maggiore attività svolgentisi nei domini degli studii orientali.

Ciò che importa è che non ci sieno sorprese ed equivoci. Perocchè sono parecchi anche in Italia i quali hanno data la loro adesione all'invito del Leitner in buona fede; senza sapere della duplicità del suo Congresso, senza sapere e senza intendere di contribuire menomamente a metterne insieme uno diverso o a far atto di protesta contro quel Congresso che ha troppo maggior diritto alla fiducia degli scienziati.

F. L. Pullé.

3. Erklärung von 15 Wiener Orientalisten:¹⁾

[Academy, 18. April 1891.]

To the Committee of the Ninth international Oriental Congress.

Gentlemen,

As your propectus of February 9, 1891, shows, that the Committee of Organisation, duly elected at Christiania, and afterwards enlarged by cooptation, has transferred its power to you, we have much pleasure in declaring our full concurrence with your plan to hold the Ninth International Oriental Congress in London during the month of September 1892.

We have . . .

(L. S.) G. Bühler, Dr. Ph. Geyer, G. Morison,
F. Müller, Dr. W. Hein, Dr. J. Kirste, D. H. Müller,
W. Neumann, William H. Hechler, J. Karabacek,
Dr. Zschocke, J. Krall, L. Reinisch, Dr. Dedenird,
Dr. Burkhard.

¹⁾ Die Angabe in dem Leitnerschen Circular, dass die Professoren: Ludwig und Grunert „delegates“ seien, ist unrichtig. — Österreich schickt keine „delegates“ zu dem Leitnerschen Congress. Ebenso wenig wohl irgend eine der deutschen Regierungen, Universitäten etc., an die er sich je einzeln gewendet hat.

4. Erklärung¹⁾ der orientalischen Section der Münchener Philologen-Versammlung, 21. Mai 1891.

Die orientalische Section der vom 20. bis 23. Mai 1891 in München tagenden 41. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner erhob in ihrer Sitzung vom 21. Mai Vorm. folgenden von Professor Kautzsch-Halle gestellten und eingehend motivirten Antrag einstimmig zum Beschluss:

„Die Section erklärt, dass sie — entsprechend der unter dem 19. April 1890 im Literarischen Centralblatt, so wie in der Münchener Allgemeinen Zeitung veröffentlichten Erklärung von 31 Theilnehmern am achten internationalen Orientalisten-Congress zu Stockholm-Christiania — nur das unter dem Vorsitz von Prof. Max Müller bestehende Londoner Comité für den im Herbst 1892 in London abzuhaltenden neunten internationalen Orientalisten-Congress als zu Recht bestehend anerkennt, und erwartet demzufolge, dass sich eine eventuelle Betheiligung der deutschen Orientalisten ausschliesslich auf den für 1892 geplanten Congress beschränken wird.“

¹⁾ Diese Erklärung kommt in das Protokoll der Sectionssitzung in der ZDMG und wird auch der Academy mitgetheilt; — s. auch Münchener Neueste Nachrichten 26. Mai 1891, Nr. 234, p. 4.





XII.

Die Pariser Statuten von 1873.

STATUTS DÉFINITIFS¹⁾

adoptés par l'assemblée internationale.

[Actes du Congrès International des Orientalistes I, 11—15.]

Le Congrès international des Orientalistes, réuni à Paris, pour la première fois, en septembre 1873, a décidé, en principe, que ses sessions se renouvelleraient, chaque année, dans les conditions et sous l'empire des Statuts suivants:

Article 1^{er}.

Le Congrès ne pourra se réunir deux fois de suite dans le même pays.

Art. 2.

Les sessions devront se succéder d'année en année, et l'époque d'ouverture de chaque session nouvelle devra être notifiée à tous les présidents des Congrès antérieurs, le plus tôt possible, avant le 31 décembre de chaque année, par les soins du Comité central d'organisation de la session prochaine.

Faute de cette notification, le Comité central d'organisation du précédent Congrès devra fixer, lui-même, un autre pays pour la réunion prochaine.

Dieser § ist zu streichen, s. § 7.

Art. 3.

A la fin de chaque session, le Congrès désigne le lieu où devra se tenir la session suivante. Il choisit, en outre, dans

¹⁾ Ich füge jedem § meine Aenderungsvorschläge bei, s. oben S. 26. 27. Der Eingang müsste natürlich entsprechend modificirt werden.

le pays désigné, le président de cette session, et, s'il y a lieu, plusieurs savants de la nationalité du président pour le seconder dans son œuvre. Le président élu constituera le Comité central d'organisation de la nouvelle session.

Hiernach ist als neuer § hinzuzufügen: Falls der Ort des nächsten Congresses nicht in der vorstehend angegebenen Weise bestimmt werden kann, fällt die Wahl desselben, sowie des Präsidenten etc. dafür einem Senioren-Convent zu, welcher aus allen noch lebenden Präsidenten der bisherigen Congresses besteht. Derselbe ist verpflichtet sich zu diesem Zweck durch Cooptation je eines Mitgliedes aus denjenigen Ländern zu ergänzen, in denen ein Präsident eines früheren Congresses nicht mehr am Leben ist. Die Geschäftsleitung hierbei liegt dem fungirenden Präses des letzten, resp. des je vorhergehenden Congresses ob.

Art. 4.

Feront partie du Congrès et auront droit à toutes ses publications les personnes qui en feront la demande, en temps utile, et acquitteront la cotisation annuelle.

Le montant de cette cotisation sera fixé, chaque année, par le Comité central d'organisation de la nouvelle session.

Zu streichen: annuelle hinter: la cotisation; ebenso: chaque année.

Art. 5.

Le comité central d'organisation arrête et exécute toutes les mesures nécessaires pour assurer l'installation et le fonctionnement du Congrès: expédition des lettres de convocation; centralisation des adhésions; délivrance des cartes, diplômes, médailles de membres; rédaction et publication du programme des séances; etc.

Vor: médailles einzufügen: ou.

Art. 6.

Le bureau du Comité central d'organisation remplit les fonctions de bureau provisoire dans la première séance de la session.

Les membres du bureau définitif sont élus, dans cette première séance, à la majorité relative, à l'exception du président, qui est nommé depuis l'année précédente (Art. 3), et du trésorier, qui est, de droit, celui qui a été nommé par le Comité central d'organisation et dont les fonctions se continuent jusqu'à la session suivante.

Von: qui est nommé an zu streichen.

Art. 7.

L'assemblée élit les membres du Conseil dont le nombre est déterminé par le Comité central d'organisation, d'après le nombre et la nationalité des membres souscripteurs du nouveau Congrès.

Die § 7—13 sind zu streichen, und statt ihrer ist zu setzen: Jedes Organisations-Comité verwaltet die Angelegenheiten des betreffenden Congresses selbständig, bestimmt auch selbständig den Termin für den Zusammentritt desselben und publicirt ebenso seine Schriften.

Art. 8.

Le Conseil statue définitivement sur toutes les demandes de communications qui n'auraient pas été adressées avant l'ouverture et sur toutes les questions incidentes qui pourraient s'élever à l'occasion de l'objet et de l'ordre des travaux. Il propose, en outre, le lieu de réunion de la session suivante.

Art. 9.

Chaque session sera spécialement consacrée à l'une des branches de l'Orientalisme. Toutefois une séance, ou une partie d'une séance au moins, sera réservée pour chacune des autres branches des études orientales.

Art. 10.

L'assemblée ou le Comité central d'organisation de la session projetée élit, dans les divers pays représentés au Congrès, des délégués chargés de recueillir des adhésions en faveur de la session suivante.

Art. 11.

Le Congrès nomme une commission chargée d'examiner les comptes du trésorier arrêtés la veille de l'ouverture des séances. Ces comptes sont rouverts à l'ouverture des travaux et continués jusqu'à la session suivante.

Art. 12.

Une fois toutes les dépenses acquittées, le reliquat est porté à l'actif de la nouvelle session et versé entre les mains de son trésorier le jour de l'ouverture des travaux de cette session.

Art. 13.

La publication des travaux du Congrès est confiée à une Commission choisie parmi les membres appartenant au pays où a eu lieu le Congrès.

Art. 14.

Les livres, manuscrits ou autres objets offerts au Congrès sont acquis au pays où la session a eu lieu; leur destination définitive est déterminée par le Comité central d'organisation de la session.

Art. 15.

Le président de chaque Congrès fera, de droit, partie de tous les Congrès suivants. Seront également membres de droit des dits Congrès, en considération de leur coopération active à la création de l'œuvre internationale les deux membres¹⁾ du Comité d'organisation dont se composait, avec le président, la Commission administrative ou de direction du premier Congrès tenu à Paris.

Dieses Privilegium ist entweder ganz zu streichen oder auf die dann im Text mit Namen aufzuführenden drei Mitglieder des Gründungs-Comité's zu beschränken.

Art. 16.

Les communications orales aux Congrès futurs ne pourront être faites que dans deux langues: la langue française et celle du pays où se tient le Congrès.

Zu streichen, oder zu ändern in: Jedes Organisations-Comité bestimmt selbständig über die Sprachen, welche auf dem betreffenden Congress für mündliche Mittheilungen erlaubt sein sollen.

Art. 17.

Le comité central d'organisation de chaque Congrès préparera, s'il le juge à propos, un Règlement particulier relatif à ses travaux et à son administration. Ce règlement ne devra pas être contraire à l'esprit des présents Statuts.

Der Schluss von: Ce règlement an als selbstverständlich zu streichen.

¹⁾ M. M. Ed. Madier de Montjau et le capitaine Le Vallois.

Art. 18.

A l'expiration de chaque session, il sera formé un Comité de permanence composé du Comité central d'organisation de la session et de Délégués nommés par les membres de chaque nationalité représentée au Congrès et résidant au lieu où a été tenue la session. Ce Comité restera en fonction jusqu'à l'ouverture du Congrès suivant.

Il aura pour mission de seconder le prochain Congrès et de trancher toutes les questions qui pourraient surgir relativement à l'impression des Mémoires et à la comptabilité de la session close.

Zu streichen.

Art. 19.

Toute demande en modification des Status devra être signée par un nombre de membres égal au moins à la moitié du nombre des nationalités différentes représentées effectivement au Congrès.

Statt § 19 und 20: Statuten-Aenderungen können zwar durch einfache Majorität beantragt, aber nur nach vorhergehender Berathung und Genehmigung durch den in § 3 festgesetzten Senioren-Convent, auf dem nächsten Congress beschlossen werden. Auch hierbei genügt einfache Majorität.

Art. 20.

Si ce projet de modification est pris en considération par la majorité absolue des membres au Congrès, une Commission sera chargée de présenter, à ce sujet, des conclusions. A la session suivante, ces conclusions seront adoptées ou rejetées au scrutin secret par oui ou par non et sans discussion.

[Certifié conforme:

(L. S.)

Le Secrétaire-général, J. Le Vallois.]





XIII.

ANHANG.¹⁾

I. *Der sechste internationale Orientalisten-Congress.*

[National-Zeitung, 19. October 1883. Morgenblatt.]

Auf dem vor zwei Jahren hier in Berlin abgehaltenen fünften internationalen Orientalisten-Congress war Leyden, die altberühmte Heimstatt der semitischen Studien, als Ort für die im Jahre 1884 stattzuhabende Versammlung erkoren, und Reinh. Dozy zum Präsidenten derselben, unter Hinzufügung einer stattlichen Reihe von Collegen als Mitgliedern für das Comité, ernannt worden. Die grosse Amsterdamer Ausstellung veranlasste dann zwar die Verlegung des Congresses in das laufende Jahr; der berühmte Arabist, der ihm präsidiren sollte, hat ihn aber zum schmerzlichen Bedauern aller seiner Collegen doch nicht erlebt. Seine Stelle im Vorsitz ging auf den als biblischer Exeget bekannten freisinnigen Theologen A. Kuenen über.

Der alte Ruf Leyden's hatte die Anmeldung einer grossen Anzahl von Mitgliedern (448, in Berlin waren es nur 296) zur Folge, von denen auch nahezu die Hälfte anwesend war (in Berlin betrug die Zahl der Anwesenden nur 189). Die semitische Section, welche in zwei Theile zerfiel, indem die Arabisten eine Gruppe für sich bildeten, zählte allein gegen 100 Mitglieder, während die arische Section nur die Hälfte davon aufzuweisen

¹⁾ S. oben S. 29^{n. 2}.

hatte. Ihr am nächsten kam, den eigenthümlichen Verhältnissen Hollands entsprechend, die malayisch-polynesische Section mit 36 Mitgliedern, während die Section: Centralasien und der äusserste Orient nur 15, und die Section: Africa (Aegypten) gar nur 11 Mitglieder zählte. Den Ländern nach vertheilten sich die Anmeldungen so, dass etwa 100 auf Holland selbst und 80 auf die holländischen Colonien entfielen, 50 auf Deutschland (unser Cultusminister hatte u. A. auch speciell die Präsidien des Berliner Congresses in generöser Weise mit Reisebeihilfen bedacht), eben so viel auf England, 40 auf Frankreich, 20 auf Russland, 10 (!) auf Belgien, etc. Bei der Besetzung der Präsidien für die einzelnen Sectionen hielt sich das die Geschäfte leitende Leydener Comité ganz zurück. Die Wahlen fielen daher auf sechs Deutsche, drei Franzosen, zwei Engländer, zwei Holländer, die aber nicht zum Comité gehörten, und je einen Italiener, Russen, Ungarn, Norweger. In der arabischen Section präsidirte nämlich Schefer (Paris), ihm zur Seite standen Socin (Tübingen) und Goldziher (Pest); in der semitischen Schrader (Berlin), neben ihm Robertson-Smith (Edinburgh) und Kautzsch (Tübingen); in der arischen Roth (Tübingen), daneben Weber (Berlin) und Lignana (Rom); in der africanischen (ägyptischen) Lieblein (Christiania), neben ihm Eisenlohr (Heidelberg) und Golenischef (Petersburg); in der centralasiatischen Schlegel (Amsterdam), neben ihm Leon de Rosny (Paris); in der malayisch-polynesischen endlich der Abbé Favre, neben ihm Cust (London) und van Muschenbroek. Sonst waren noch von Trägern bekannter Namen anwesend, zunächst aus Frankreich: Clermont-Ganneau, Barbier de Meynard, Derenbourg, J. Oppert, Léon Feer, Halévy, Guimet, Guyard, Marre, de Milloué, Léger und Cordier, — aus England: Wright (Cambridge), Rost (London), Sayce und Ethé (Oxford), Bendall, Rhys Davids, Trübner, W. Vaux, J. Long, Howarth, G. Oppert (Madras), Leitner (Lahore), Peterson (Bombay), — aus Deutschland: Nöldeke (Strassburg), Dillmann und Sachau (Berlin), Haupt (Göttingen), Schlottmann (Halle), von der Gabelentz und Windisch (Leipzig), Kuhn (München), A. Müller (Königsberg), Fritze (Drossen), —

aus Oesterreich: Bühler und H. Müller (Wien), Hunfalvy (Pest), — aus Italien: Flecchia (Turin), — aus Russland: Gottwaldt (Kasan). Auch der vom Berliner Congress her wohl noch Manchem hier in Erinnerung seiende Hindu, Pandit Krishnawarman, war zugegen, und zwar erschien er diesmal in Begleitung eines Schwagers, der ihm an stattlicher Erscheinung übrigens nicht gleich kam. Das geschäftsleitende Comité bestand aus den rühmlichst bekannten Gelehrten: Kuenen, Kern, de Goeje, Tiele und Pleyte, denen sich noch in gleicher Weise Land, Leemans, Pijnappel u. A. anschlossen.

Als Geschäftssprache waren Französisch, Holländisch und Lateinisch hingestellt; doch wurde von officieller Seite, also auch von den Präsidien innerhalb der einzelnen Sectionen, nur Französisch verwendet, freilich bisweilen: *au sacrifice d'être pitoyablement maltraité*, wie dies der Präsident, der es übrigens selbst ausgezeichnet gut sprach, in der Eröffnungsrede humoristisch genug in Aussicht stellte. Nur ein einziges Mal, in der Schluss-sitzung, bekamen die Mitglieder eine holländische Rede, seitens des Rectors der Leydener Universität, van Geer, zu hören, die denn ihrerseits, kräftig und entschieden gehalten, auch einen ganz vortrefflichen Eindruck machte. Für die Mittheilungen und die Discussion in den Sectionen bediente sich jedes Mitglied nach Belieben seiner Muttersprache. Auch da aber übten die Holländer die Courtoisie, sich der ihrigen zu enthalten.

Leyden ist ein reizender Ort, so recht geeignet für stilles Studium, freundlich, sauber und nett. Ein grosser Theil der Fremden war bei den Professoren oder bei anderen Privaten einquartiert. Alle derartigen Häuser sowie alle öffentlichen Gebäude waren mit grossen Fahnen in den Nationalfarben, blau, weiss, roth beflaggt. Die Leydener Bürgerschaft gab dem Congress ein Gartenconcert mit Illumination und reicher Bewirthung. An einem andern Tage war Abends ein dergleichen Fest im Haag, wohin man mit Extrazug fuhr. Ein dritter Tag war Amsterdam und der grossartigen Ausstellung daselbst gewidmet, woran sich des Abends ein festlicher Empfang im Rath-hause durch den Bürgermeister van Tienhoven anschloss, welchem

Roth (Tübingen) in warmen Worten dafür dankte. Ein grossartiges Festbanket in Leyden selbst, am Tage vor der Schluss-sitzung, mit zahlreichen Toasten, war die Krone dieser gastfreundlichen Aufnahme.

Die wissenschaftlichen Verhandlungen des Congresses, welche, beiläufig bemerkt, vom Wetter sehr begünstigt, die Woche vom 10. bis 15. September hindurch dauerten, boten nach allen Richtungen hin ungemein viel Wichtiges und Bedeutendes. Jede Section hat vier bis fünf Sitzungen abgehalten. Wenn der Präsident in seiner trefflichen Eröffnungsrede alle die Gründe aufzählte, welche die Wahl Leyden's zum Sitz des Congresses rechtfertigten, den Umstand zunächst, dass die kleinen Staaten, die in der Politik wenig mitzureden hätten, doch in der Wissenschaft auch eine Rolle zu spielen vermöchten, die Stellung Hollands sodann als Colonial-Macht, endlich die grossen Dienste, welche Leyden gerade den orientalischen Studien in der Vergangenheit geleistet habe, so war dies letztere etwas gar zu bescheiden gesprochen. Denn auch in der Gegenwart noch steht Leyden mit an der Spitze dieser Studien. Es ist ein *genius loci*, ein Geist des Fleisses und ein Geist des Scharfsinns, der über ihnen daselbst wacht. Und der hat sich denn auch bei dem diesmaligen Congresse voll bewährt. — Die Verhandlungen sind im Uebrigen durchweg, zwar mit Lebhaftigkeit und Entschiedenheit, aber doch mit Milde und in Eintracht verlaufen. Als ein schönes Zeichen dafür mögen die Worte gelten, mit denen Ch. Schefer, der Delegirte der französischen Regierung, die Sitzung der arabischen Section, der er präsidirte, beschloss. Dieselben lauteten nach Nr. 6 des Bulletins (die täglichen Bulletins erschienen in Leyden ebenso pünktlich wie hier in Berlin): „il se félicite et il félicite la Section des relations cordiales qui n'ont cessé d'exister entre tous les membres. Il espère que lors de la prochaine réunion du Congrès tous les membres se retrouveront et continueront ces traditions de sympathie et de confraternité scientifique.“ Diese goldenen Worte fanden theils sofort in dem herzlichen Danke, den Nöldeke (Strassburg) dem Redner im Namen aller Mit-

glieder der Section aussprach ihren Widerhall, theils trat ihnen noch am selben Tage, beim Festbanket, die warme Anerkennung zur Seite, welche Weber (Berlin) in einem dem nächsten Congresse (in Wien) geltenden Toaste, bei einem Rückblick auf die Geschichte und den Zweck dieser Congresse, an Frankreich, als das Mutterland derselben, und an den unter den Anwesenden sich befindenden ersten Träger der Idee dazu, der sie dann auch ins Leben gerufen habe, richtete.

Auf die Verhandlungen selbst im Einzelnen einzugehen, ist hier nicht der Ort. Aber wohl haben wir zu constatiren, dass, abgesehen von dem mannigfach befruchtenden Austausch der Ideen und der dadurch gewonnenen Klärung und Anregung, so wie von der reichen Belehrung, welche insonderheit der Besuch der Amsterdamer Ausstellung gewährte, dieser Congress drei ganz bestimmte Resultate geliefert resp. gezeitigt hat, zwei Resolutionen nämlich, die hoffentlich zur That werden sollen, und eine That selbst. Beginnen wir mit der letzteren. Bei dem Festbanket (welches übrigens auch seinerseits durch eine Sammlung von 2000 Francs zu Gunsten der durch den vulkanischen Ausbruch bei Krakataua Geschädigten sich auf praktischem Boden bewegte) erhielt der ausgezeichnete Schüler und Nachfolger Dozy's de Goeje die telegraphische Nachricht, dass der Minister des Innern, Herr Heemskerk, welcher den Congress mit einer Ansprache eröffnet hatte, an dem Diner theilzunehmen aber verhindert war, den Ankauf einer schönen Sammlung arabischer Handschriften, welche der Sheikh Amin al Madani aus Kairo herübergebracht hatte, für die Leydener Universitäts-Bibliothek genehmigt habe. Von den beiden Resolutionen sodann richtet sich die eine, ebenfalls von de Goeje vermittelt, resp. in der Eröffnungssitzung eingebracht und in der Schluss-sitzung einstimmig genehmigt, an die Verwaltung des British Museum in London, und spricht ihr den Wunsch aus, dass „die Gelehrten, welche verhindert seien, sich persönlich dorthin zu begeben, in den Stand gesetzt werden möchten, in ihrem eigenen Lande die Handschriften, deren sie zu ihren Studien

bedürfen, unter den Garantie-Bedingungen zu benutzen, welche die Trustees des Museums ihrerseits für nöthig halten mögen. Die zweite Resolution, von G. Schlegel in der central-asiatischen Section eingebracht und in der Schlusssitzung des Congresses ebenfalls einstimmig angenommen, richtet sich an die englische Regierung selbst, und ersucht dieselbe, eine Special-Commission zu ernennen, zusammengesetzt aus den besten Sinologen Europa's, America's und China's selbst, welche es sich zur Aufgabe stellen soll, ein vollständiges chinesisch-englisches und englisch-chinesisches Wörterbuch, nach Art des grossen Sanskrit-Wörterbuches, welches unter den Auspicien der russischen Regierung durch Böhtlingk und Roth publicirt worden ist, herzustellen. Wir bemerken hierzu noch, dass der gleiche Wunsch nach Herstellung eines dergleichen Werkes nach demselben Plan, wie das grosse Petersburger Sanskrit-Wörterbuch gearbeitet, durch A. Müller (Königsberg) auch in der arabischen Section für das Arabische ausgesprochen wurde, und zwar hier gleich mit der praktischen Wendung, dass de Goeje selbst nach Beendigung der Ausgabe des Tabarî die Direction „de cette belle entreprise“ in die Hand nehmen möge.

Eine Episode aus der dritten Sitzung der semitischen Section verdient im Uebrigen hier doch noch, ihrer praktischen Bedeutung wegen, einer speciellen Erwähnung. Der Holländer Oort hielt darin einen Vortrag über die vermuthlichen Ursachen, welche dazu geführt haben, die Juden ritueller Morde zu beschuldigen. Der bekannte alttestamentliche Exeget Schlottmann (Professor der Theologie in Halle) knüpfte daran einige Worte, um ganz ausdrücklich zu constatiren, dass unter den ernsthaften Orientalisten, die sich mit dieser Frage beschäftigt haben, sich nicht ein Einziger finde, welcher aus den dafür angeführten rabbinischen Stellen auf die Realität eines rituellen Mordes seitens der Juden zu schliessen für berechtigt halte.

Als Ort für den nächsten Congress wurde Wien und das Jahr 1886 erkoren, da die österreichische Regierung den Wunsch, es möge dies geschehen, zu erkennen gegeben hatte. Zu Mitgliedern des Comité's, mit dem Recht der Cooptation, wurden

die Herren A. v. Kremer, Fr. Müller, Reinisch, G. Bühler, D. H. Müller, J. Karabacek gewählt.

2. *Der siebente internationale Orientalisten-Congress.*

[Nationalzeitung vom 5. November 1886, Freitag, Morgenausgabe.]

Auf dem Leydener Congress 1883 war Wien für dieses Jahr als Sitz des nächsten Congresses erwählt worden; nach der kleinen stillen Universitätsstadt, die so recht für Studien dieser Art geeignet ist, folgte die Hauptstadt des grossen Oestreiches, das schon durch seinen Namen sich als zur Wiege der auf den Osten gerichteten Studien bestimmt kennzeichnet und das in der That auch schon seit langer Zeit ein Hauptsitz dafür gewesen ist. Und zwar trugen dieselben hier, während sie im übrigen Europa wesentlich an der Bibelforschung sich entwickelt haben, von vorn herein, der Lage und den Verhältnissen des Landes angemessen, einen wesentlich praktischen Charakter und gingen aus factischen Bedürfnissen hervor. Meninski's grosser Thesaurus des Türkischen, Arabischen, Persischen verdankt den Türkenkriegen seinen Ursprung. Und wenn auch jetzt die Türkennoth, der Druck von dort her, aufgehört hat, handelt es sich vielmehr überhaupt zur jetzigen Zeit gerade umgekehrt nur noch um einen Druck nach dort hin, so hat doch wahrlich auch das jetzige Oestreich höchst praktischen Anlass, sich dem Studium des Ostens zuzuwenden. Ist es ja doch von Rechtswegen sein eigentlicher Beruf, der Träger der Cultur nach dem Osten und nach dessen Dependenz hin zu sein, die ja zum Theil in Gestalt jenes „Halb-Asiens“, wie es ein geistvoller Schriftsteller genannt hat, bereits zu ihm selbst gehören. Daher ist es denn auch wohl zu erklären, dass dem Orientalisten-Congress, dessen Arbeiten ja freilich nur dem wissenschaftlichen Gebiete angehören, bei seinem diesmaligen Zusammentritt in der österreichischen Hauptstadt eine so besondere, allseitige Gunst zu Theil geworden ist. Das Regentenhaus selbst durch eines

seiner erlauchten Mitglieder, den Erzherzog Rainer, der die Sitzungen eröffnete und schloss, — die Staatsregierung durch den Vertreter des Unterrichtsministeriums den k. k. Minister Dr. Gautsch von Frankenthurm, — die Stadt Wien durch ihren Bürgermeister Dr. Uhl, — die Wiener Collegen durch ihr treffliches Organisations-Comité, geleitet von dem Freiherrn v. Kremer, k. k. Handelsminister a. D., — Alle haben zusammen gewirkt, um den Mitgliedern des Congresses den Aufenthalt in Wien, auch nach der socialen Seite hin, zu einem höchst genussreichen zu machen.

Auch die Theilnahme Seitens der Presse war eine unge-
mein rege. Die Zeitungen brachten täglich sehr eingehende und von gutem Verständniss zeugende Berichte über die Verhandlungen. Das Verdienst hierfür gebührt, neben dem meisterhaft geleiteten Bureau, welches täglich einen „Anzeiger“ (7 Nummern im Ganzen) ausgab, besonders auch dem regen Eifer des Mitredacteurs der „Neuen Freien Presse“, C. de Vincenti.

Eingezeichnet waren 389 Mitglieder (gegen 296 in Berlin 1881, und 453 in Leyden 1883), von denen jedoch nur 155 sich als anwesend auf dem Bureau gemeldet haben.

Von den fünf Sectionen zerfiel die erste, die semitische, in zwei Gruppen: a) arabisch und Literatur des Islam, b) die übrigen semitischen Sprachen, Keilschriften u. s. w. Präsident der ersten Gruppe war wiederum (wie schon in Florenz und Leyden) Ch. Schefer, Director der Specialschule für die lebenden orientalischen Sprachen in Paris; als Vicepräsidenten fungirten de Goeje (Leyden) und Graf Landberg (Schloss Tutzing). Die zweite Gruppe wurde von Tiele (Leyden), Guidi (Rom) und Euting (Strassburg) geleitet. An der Spitze der zweiten, arischen Section standen (wie in Leyden) Roth (Tübingen), Weber (Berlin) und Lignana (Rom). Die dritte, africanisch-ägyptische Section ward durch Naville (Genf) und Lieblein (Christiania), die vierte, mittel- und ost-asiatische Sektion durch Schlegel (Leyden) und Cordier (Paris), die fünfte, malayisch-polynesishe durch von der Gabelentz (Leipzig) und Cust (London) geleitet.

Das Organisations-Comité bestand aus: v. Kremer, Bühler, Karabacek, Fr. Müller, D. H. Müller, Reinisch, v. Scala. Von namhaften Gelehrten waren u. A. noch anwesend, aus Oestreich-Ungarn: Romeo Seligmann (Wien), Ludwig (Prag), Hunfalvy (Pest), Goldziher (Pest), Grunert (Prag), Bickell (Innsbruck), Schuchardt (Graz), Strazewsky (Krakau), Tomaschek (Wien), — aus Deutschland: Dümichen (Strassburg), Eisenlohr (Heidelberg), Fritze (Köpenick), Geiger (München), Grill (Maulbronn), Hommel (München), Hübschmann (Strassburg), Jacobi (Kiel), Jolly (Würzburg), Kautzsch (Tübingen), Kielhorn (Göttingen), Kuhn (München), Leumann (Strassburg), Nöldeke (Strassburg), Prym (Bonn), Spiegel (Erlangen), Wilhelm (Jena), Windisch (Leipzig), — aus Frankreich: L. Feer, E. Guimet, der Stifter des grossartigen, jetzt von Lyon nach Paris verlegten Musée Guimet, L. de Milloué, Director dieses Museums, J. Oppert, L. de Rosny, der eigentliche Stifter dieser internationalen Orientalisten-Congresse, Präsident des ersten derselben in Paris 1873, — aus England: Bendall, Miss Edwards, Ethé, Macdonell, Neubauer, Rost, Strassmeyer, Temple, — aus Italien: Meucci (Florenz), Teza (Pisa), — aus Holland: Pleyte, — aus Rumänien: Hasdeu, — aus Russland: Chwolson, Knauer, Patkanow, v. Rosen, — aus der Schweiz: Kaegi, E. Müller, aus Aegypten fünf eingeborene Vertreter des öffentlichen Unterrichts, die sich auch lebhaft, und zwar theils in arabischer Sprache, theils in Französisch, an den Verhandlungen betheiligten, — aus America: C. G. Leland, — aus Asien: Grierson und Hörnle als Vertreter der indischen Regierung, der ausgezeichnete Sanscritgelehrte Bhandarkar (Poonah), der kürzlich von der Göttinger Universität als Ehren-Doctor promovirt ward, und, last not least, der chinesische Oberst Tscheng Ki Tong, Secretär der chinesischen Delegation in Paris, der bei dem solennen Festessen im Grand Hotel durch sein elegantes Französisch sowohl wie durch seinen geistsprühenden Vortrag und durch den gediegenen Inhalt seiner Worte einen enthusiastischen Beifallssturm erregte.

Bei den Verhandlungen, welche vom 27. September bis

2. Oktober dauerten, standen für zwei Sectionen, die arabische und die ägyptische, im Vordergrund des Interesses die durch Se. k. k. Hoheit, Erzherzog Rainer, der Wissenschaft zur Disposition gestellten Fajjumer Papyros.

Von der durchschlagenden Bedeutung derselben für die ägyptischen Studien legt das beste Zeugniß eine Resolution der ägyptischen Section ab, wonach sich darunter allein 500 Papyros in der bisher noch nicht entzifferten Mero-itischen Schrift befinden, deren Publication daher vor denen, welche den andern ägyptischen Sprachen angehören, dringend gewünscht wird.

Die arabischen Papyros reichen vom Beginn der Hedschra, von der Zeit Muhameds selbst also, bis in das vierte Jahrhundert derselben. Darunter befindet sich z. B. ein Erlass (und darauf bezügliche Rechnungen, resp. Quittungen) jenes Omar, des Eroberers von Aegypten, den die Tradition als den Zerstörer der alexandrinischen Bibliothek bezeichnet und der hier anscheinend wieder zu Ehren kommt. (Dass der Sammlung auch lateinische und griechische Papyros von hoher Wichtigkeit angehören, sei hier wenigstens im Vorbeigehen erwähnt.) Besondere Anerkennung verdient die grosse Sorgfalt und musterhafte Mühwaltung, welche Prof. Karabacek der Aufrollung dieser so lange vergraben gewesenen, daher höchst gebrechlichen Schätze zu Theil werden lässt.

Von allgemeinem Interesse war sodann in der arabischen Section der hieran geknüpfte Vortrag v. Kremer's: über das Budget der Jahreseinnahmen unter dem Khalifen Harûn al Raschid. — In der ägyptischen Section trat noch die Vollendung der im Jahre 1874 auf dem Londoner Congress durch R. Lepsius angeregten Naville'schen Ausgabe des „Todtenbuches“ der 18. bis 20. Dynastie in den Vordergrund, für welche die preussische Regierung auf Antrag der Berliner Akademie einen sehr wesentlichen Theil der Kosten getragen hat.

Die zweite Gruppe der semitischen Section fasste zwei Beschlüsse, von denen der erste eine kritische Ausgabe des Talmud als ein wissenschaftliches Desideratum bezeichnet, während der andere an die kaiserlich russische Regierung das Ersuchen

richtet, die methodische Sammlung der Keilinschriften im russischen Transkaukasien zu veranlassen und wissenschaftliche Unternehmungen, welche auf die Sammlung dieser Inschriften im türkischen Armenien gerichtet sind, zu unterstützen.

Die arische Section, welche allein täglich eine Sitzung hatte, war reich an höchst erfreulichen Mittheilungen. Rost überreichte die beiden ersten Bogen eines classificirten Kataloges der Sanskrit-Handschriften der India Office Library, Bühler u. A. ein Specimen des Commentars zum Atharvaneda, herausgegeben von Shankar Pandit; Weber berichtete, dass Professor Romeo Seligmann die Uebersetzung des von ihm 1859 herausgegebenen „Liber fundamentorum pharmacologiae“ des Abu Mansur Muwaffak, eines durch Sprache wie Inhalt hochwichtigen Werkes, beendet und druckfertig hergestellt habe; Bhandarkar hielt (in Englisch) einen hochinteressanten Vortrag über die Resultate seiner jüngsten Forschungen nach Sanskrithandschriften, und die Section votirte dem politischen Agenten und dem Fürsten von Kathiawar sowie der Bombayer Regierung ihren Dank für die Entsendung des gelehrten Inders. Ausserdem wurde aus Anlass der Vorträge der Herren Grierson und Hörnle eine Resolution gefasst bezüglich der Sammlung der Materialien zur neuindischen Dialectologie. Eine andere Resolution, im Anschluss an einen Vortrag des Kapitäns Temple, ist bestimmt, die indische Regierung auf die Wichtigkeit der Wiederbesetzung der Stelle eines Epigraphisten für Indien aufmerksam zu machen. — Von besonderem Interesse, obschon eigentlich über den Rahmen der orientalischen Studien hinausreichend, war ein Vortrag Hunfalvy's: „wo mag sich die rumänische Sprache gebildet haben?“, der eine lebhafte Discussion resp. Opposition von Seiten des Rumänen Hasdeu hervorrief, bei welcher offenbar eine politische Pointe speciell mitspielte. In der Schlusssitzung trug Bhandarkar einige Sanskritverse vor (s. Nr. 7 des „Anzeigers“), in denen er der Section seine Glückwünsche darbringt, ihre Discussionen mit denen vergleicht, welche bei Gelegenheit des Pferde-Opfers eines alten vedakundigen Königs angestellt wurden, und speciell auch die

Namen: Bühler, Roth, Weber, Kielhorn, Jolly, Ludwig, Rost, Jacobi mit den Namen der dabei thätig gewesenen Priester in Bezug setzt. Auch eine „Frau Ida“, die Gemahlin eines Wiener Professors, die an den Sitzungen der Section theilnahm, gelangt dabei zu dichterischer Verherrlichung.

Auf eine Einladung Sr. Majestät des Königs von Schweden und Norwegen wählte der Congress in seiner Schlusssitzung Stockholm zum Ort seiner nächsten Vereinigung im Jahre 1888.

3. *Le Musée Guimet.*

[Nationalzeitung vom 28. September 1888, Freitag, Morgenausgabe.]

Unter diesem Namen besteht in Paris seit dem Jahre 1886 ein von Emile Guimet, nach dem es benannt ist, ursprünglich in Lyon gegründetes grossartiges Institut, bestimmt zur Förderung der Kenntniss der Religionen der Welt, ihrer geschichtlichen Entwicklung sowohl wie ihres gegenwärtigen Bestandes.

Diesem Zwecke dienen zunächst die von dem Stifter auf seinen Reisen nach dem fernen Osten gemachten umfangreichen Sammlungen culturhistorischer und speciell religionsgeschichtlicher Art, die er nach seiner Rückkehr in Lyon in einem dafür speciell errichteten stattlichen Gebäude vereinigte, einem ethnologischen Museum also, mit besonderer Betonung des auf Religionsübung und Gottesdienst sich Beziehenden, und zwar mit Einschluss auch von Büchern und Handschriften.

Die im Jahre 1883 erschienene neue Auflage des ersten Theiles des Kataloges dieser Sammlungen, verfasst von dem Conservator derselben, L. de Milloué (314 S. oct.), umfasst nur die aus Indien, China, Japan stammenden Gegenstände und zeugt von einer sehr übersichtlichen Gruppierung derselben. Den Eingang der Darstellung macht eine kurze Uebersicht je der betreffenden Religion, den Schluss ein alphabetisches Register der Gottheiten und hauptsächlichste termini technici. Die im Jahre 1880 publicirte erste Ausgabe dieses Kataloges um-

fasste auch die auf Aegypten, Griechenland, Italien und Gallien bezüglichen Sammlungen, und wird dieser Theil, sowie ein dritter, der die chinesische und japanische Keramik behandelt, in neuer Bearbeitung besonders erscheinen.

Die zweite Richtung — und für das Ausland ist dies die Hauptsache, — nach welcher die Schöpfung des Herrn Guimet hinwirkt, ist eine literarische und wird vertreten durch zwei grossartige Publicationen, die „Annales du Musée Guimet“ und die „Revue de l'histoire des religions“. Von den Annales sind 13 grosse Quartbände erschienen, von der Revue 17 stattliche Octavbände (alljährlich 2 Bände zu 6 Doppel-Monatsheften). — Den „Annales“ voraus gingen noch zwei grosse Quartbände mit Berichten über den 1878 (31. August bis 7. September) in Lyon abgehaltenen Provincial-Orientalisten-Congress, der, seinen Statuten nach, der Förderung der ethnographischen, linguistischen und historischen Beziehungen Asien's, Oceanien's und Africa's im Allgemeinen dienen will und die Popularisirung der Kenntniss davon in Frankreich und in den französischen Colonien zum Zweck hat. — Der Werth aller dieser Publicationen ist nicht gleichmässig. Manches ist darunter, was vom wissenschaftlichen Standpunkt aus nur als leichte Waare bezeichnet werden kann. Doch sind auch sehr viele hochbedeutende Arbeiten und Untersuchungen darunter und kann daher das Ganze sehr wohl mit Nic. Trübner's „Oriental Series“ und mit der Sammlung von Original-Uebersetzungen in den „Sacred books of the East“ in die Schranken treten.

Der erste Band der „Annales“ (Paris 1880) beginnt mit einem (undatirten) Bericht Emile Guimet's selbst über seine im Auftrage des Ministers (Waddington, vom 10. April 1876) unternommene Reise nach Japan, China und Indien, um daselbst die Religionen dieser Länder zu studiren. Den Schluss dieses Berichts macht die Erklärung, dass der Berichterstatter im Begriff sei: 1. ein Museum zu gründen, 2. eine entsprechende Bibliothek, 3. ein orientalisches Seminar mit eingebornen Lehrern zur Erlernung der todten und der lebenden Sprachen des Orients. Es ist dabei stets nur von „protection“ und

„patronage“ Seitens des Ministeriums, nie von materiellen Mitteln die Rede. Diese hat Em. Guimet, der, wenn wir recht unterrichtet sind, seinen grossen Reichthum dem Lyoneser Seidenhandel verdankt, durchweg selbst hergegeben, wie dies u. A. auch aus dem Bericht über die Einweihung seines Museums bei Gelegenheit des bereits erwähnten Lyoner Orientalisten-Congresses (s. *Compte rendu* 2, 149—54) klar hervorgeht.

Des Weiteren enthält dieser erste Band Arbeiten mannichfachster Art, besonders über Aegypten, China, Japan, Indien, u. A. von Chabas, Naville, G. de Tassy, P. Regnaud, C. Alwis, Dupuis, Eitel etc., speciell auch Berichte über die Conferenzen, welche die „Mission scientifique française“ mit japanischen Priestern abgehalten hat, und am Schluss eine Uebersicht über die orientalischen Curse an dem zum Musée Guimet gehörigen Seminar während der Jahre 1878/79.

Der zweite Band giebt zunächst die durch Max Müller und seine japanischen Schüler publicirten buddhistischen, japanisch-sanskritischen Texte, sowie die Uebersetzung eines dgl. chinesisch-sanskritischen Textes, sodann ein metrisches Capitel eines alten Sanskrittextes, und schliesst mit der Reproduction, resp. Uebersetzung, der vortrefflichen Inhaltsanalyse der beiden grossen tibetischen Sammelwerke: Kandschur und: Tandschur, welche der ausgezeichnete ungarische Reisende Alexander Csoma Körösi schon 1836 in vol. XX der *Asiatic Researches* publicirt hat, einer Arbeit, die jetzt nur noch überaus schwer zugänglich ist, so dass ihre hiesige Erneuerung mit bestem Danke zu begrüßen ist.

Der dritte Band enthält die Uebersetzung von Emil Schlagintweit's bekanntem Werke (1863): „Buddhism in Tibet“. — Der vierte Band bringt ausser einigen ägyptischen Studien die Uebersetzung des trefflichen Werkes von Edkins über die chinesische Religion. — Der fünfte Band besteht aus direct aus dem tibetischen Original gemachten Uebersetzungen von L. Feer, eine sehr werthvolle Arbeit. — Der sechste Band bringt einen Neudruck der bekannten Uebersetzung des tibetischen *Lalitavistara* durch Ed. Foucaux. — Im siebenten

Bände befinden sich u. A. die Uebersetzung zweier brahmanischer Ritual-Texte durch Bourquin, ein Essai über heilige Muscheln, sowie die Geschichten des heiligen Buddha-Zahnes in Ceylon nach Sir Mutu Kumara Svamin's englischer Uebersetzung. — Der achte Band giebt eine Uebersetzung des Yi-king durch Philastre. — In Band IX. ist der hieroglyphische Text des Grabdenkmals von Seti I. enthalten, herausgegeben von Lefebure, unter Beihülfe von Bouriant, Loret und Naville. — Band X. enthält Uebersetzungen und grössere eigene Essais, u. A. von Rau, Habel, Bastian, Lieblein, Milloué, Regnaud etc. — Die beiden Bände XI. und XII. geben eine Uebersetzung des grossen holländisch geschriebenen Werkes von de Groot über die jährlichen Feste in Amoy, resp. über die Volksreligion der Chinesen. — Band XIII. enthält eine Geschichte der Entwicklung des ägyptischen Gnosticismus von Amelineau.

Der Inhalt der „Revue de l'histoire des religions“ ist so mannichfaltig, dass darüber im Einzelnen nicht referirt werden kann. Er setzt sich zusammen aus Original-Artikeln, kritischen Special-Berichten, Uebersetzungen, Documenten, Miscellen, Journal-Auszügen, literarischer Chronik, Bibliographie. Darunter sind nun viele ganz vorzügliche Arbeiten, wie denn eben auch unter den Mitarbeitern viele der Besten Derer sich befinden, welche auf diesem Gebiete überhaupt arbeiten. Der erste Band enthält z. B. die trefflichen Abhandlungen von Aug. Barth über die arische Mythologie und über die indischen Religionen, von J. Darmesteter über den obersten Gott der indo-europäischen Mythologie, von Guyard über die assyrisch-babylonische Religion, von Maspero über die ägyptische Religion, von Cordier über die chinesische Religion, von Tiele über die religiöse Entwicklung in Griechenland. Während die ersten acht Bände (1880/83) unter der Redaktion von Maurice Vernes, unter Beihilfe von Barth, Bouché-Leclercq, Decharme, Guyard, Maspero, Tiele (Leyden) erschienen sind, ist seit 1884 Jean Révile Redacteur und zu seinem Redaktions-Stabe gehören ausser den Genannten noch: Hild, Lafaye,

Renan, A. Réville, Ströhlin (Genf). Kurz, es ist eine stattliche Gilde, die hier zusammensteht, und die Revue ist eine wahre Fundgrube für Alle, die sich für religionsgeschichtliche Studien interessieren.

Aus dem im Jahre 1885, Band 2, 302 u. fg., enthaltenen Bericht über die Bedingungen der seitdem erfolgten Uebersiedelung des Musée Guimet aus Lyon nach Paris tritt klar hervor, welche bedeutenden Opfer der Stifter desselben bis dahin seinem Werke bereits gebracht hatte und noch weiter zu bringen bereit war. Von den grossartigen Erweiterungsplänen für das schöne Gebäude, welches er dafür in Lyon errichtet hatte (ein Frontispiz davon befindet sich als Vignette auf den Umschlägen und Titelblättern der Publicationen des Musée) war erst die Hälfte zur Vollendung gelangt, da stellte sich schon 1882, zwei Jahre nach der Einweihung, die Nothwendigkeit heraus, das Institut aus der Provinz nach der Hauptstadt zu verlegen. Die Bedingungen, welche der Stifter in seinem am 9. Januar 1883 an den damaligen Cultusminister Jules Ferry gerichteten Schreiben, in welchem er seine Stiftung dem Staate als Geschenk anbot, stellte, waren: 1. die Errichtung eines nach dem Muster des Lyoner Palastes und auf entsprechend grossem Terrain zu erbauenden Gebäudes, unter Beibehaltung des jetzigen Namens und 2. die Zusicherung von jährlich 45000 Frs. für 40 Jahre zunächst (16000 Frs. nämlich für persönliche, 10000 Frs. für sachliche Kosten, 14000 Frs. für die Publicationen, 5000 Frs. für frais divers). Alles dies hatte er bisher selbst getragen. Auch stellte er alle noch weiter von ihm zu machenden Erwerbungen durch Ankauf oder Ausgrabung etc. gratis zur Disposition.

In der That eine grossartige Munificenz! Aus dem begleitenden Berichte ergibt sich, dass die „Annales“ jährlich 20000 Frs. kosteten, wovon 6000 Frs. durch den Absatz gedeckt wurden. Die „Revue“ erhielt sich bereits selbst. — Dieser glänzenden Offerte gegenüber fühlten denn nun zwar sowohl der Staat (auf Ferry als Cultusminister folgten Fallières und Goblet) als die Stadt Paris, in deren Gemeinderath Abel Hove-

lacque das Präsidium führt, die Ehrenpflicht, auch ihrerseits ihre Schuldigkeit zu thun. Doch drohten sich die Verhandlungen, um der finanziellen Seite willen, in die Länge zu ziehen. Da erklärte sich Em. Guimet bereit, auch noch die Hälfte der Kosten für die Errichtung des neuen Gebäudes in Paris, sowie für die Uebersiedelung des Museums dahin auf sich zu nehmen. Am 16. März 1885 votirte darnach der „conseil municipal“ eine Million Francs zur Erwerbung des nöthigen Grundstücks; am 1. Juli desselben Jahres legte der Minister (Goblet) den Gesetzesentwurf vor, wonach Herr Guimet zum Neubau und zur Uebersiedelung einen Staatsbeitrag von 780000 Frcs. erhalten sollte (die Gesamtkosten waren auf 1590000 Frcs. veranschlagt, welcher Betrag aber schwerlich reichen dürfte!) und der Staat ferner die jährliche Zahlung von 45000 Frcs. für das Museum übernahm. Am 8. August bereits ward das betreffende Gesetz publicirt, und seitdem erscheinen die „Annales“ sozusagen als offizielle Publikation, mit der Aufschrift: ministère de l'instruction publique. Am 15. December genehmigte der Stadtrath den Ankauf des am place d'Jéna, zwischen dem Museum Galiera und dem Museum des Trocadéro gelegenen Grundstücks (im Umfange von 4000 Meter; dasselbe war im Besitz zweier Männer deutschen Namens: Grieninger und Erlanger; der übliche Bodenwerth in jeder Gegend ist resp. 400 Frcs. für den Meter). Die Baufrist ist auf 3 Jahre gestellt und Paris verdankt somit wohl schon jetzt (Nachrichten über die Vollendung des Baues sind leider nicht zur Hand) der Munificenz eines Privatmannes ein stolzes Gebäude mehr, und dazu ein wissenschaftliches Institut, welches dem französischen Namen durch seine bisherigen Leistungen bereits über die ganze Welt hin Ehre gemacht hat.

A. W.



H. Reuther's Verlagsbuchhandlung in Berlin S.W. 12.
(H. Reuther und O. Reichard.)

Keilinschriftliche Bibliothek.

Sammlung
von
assyrischen und babylonischen Texten
in
Umschrift und Übersetzung.

In Verbindung mit

Dr. L. Abel, Dr. C. Bezold, Dr. P. Jensen,
Dr. F. E. Peiser, Dr. H. Winckler

herausgegeben von

Eberhard Schrader.

- I. Band. XVI, 218 S. gr. 8. Mit einer Karte M. 9.—.
II. „ VI, 292 S. gr. 8. „ „ „ M. 12.—.
III. „ 2. Hälfte, IV, 147 S. gr. 8. M. 6.—.

Die 1. Hälfte des III. Bandes ist im Druck.

Das vorstehende Unternehmen ist dazu bestimmt, die seit einer Reihe von Jahren im Bereiche des alten Assyrien und Babylonien gemachten Inschriftenfunde in einer chronologisch und zugleich sachlich geordneten Sammlung in ihren wichtigsten Repräsentanten zu vereinigen und in transcribirtem Text mit gegenüber stehender deutscher Übersetzung vorzulegen. Wird die Wiedergabe des transcribirten Originaltextes den Anforderungen strenger Wissenschaft Genüge zu leisten bestrebt sein, so wird die beige-fügte wortgetreue Übersetzung die für die Geschichte so hochwichtigen Inschriftenfunde auch den nicht assyriologisch vorgebildeten Lesern, in erster Linie Historikern und Theologen, aber auch Juristen und Alterthumsfreunden im weitesten Sinne des Worts zugänglich zu machen suchen. Durch sorgfältige literarische Nachweise und die Beifügung sachlicher und sprachlicher Erläuterungen in knappester Form ist für die Orientierung des Lesers auf dem betreffenden Gebiete in entsprechender Weise gesorgt. Bezüglich der bei Auswahl, Transcription und Übersetzung im Einzelnen befolgten Grundsätze verweisen wir auf das Vorwort.

 Ausführliche Prospective versenden wir gratis und franco.

De Santa Cruce

Ein Beitrag zur christlichen Legendengeschichte

von

Dr. Eberhard Nestle.

gr. 8°. VIII, 128 Seiten Mark 4.—.

Diese Schrift wird je dem, der in der Zukunft die Untersuchungen über die Geschichte der Kreuzfindung im Zusammenhange wieder aufnehmen will, die besten Dienste leisten.

→: Zu beziehen durch jede solide Buchhandlung. :←

H. Reuther's Verlagsbuchhandlung in Berlin S.W. 12.
(H. Reuther und O. Reichard.)

ASSYRIAN GRAMMAR

with

Paradigms, Exercises, Glossary and Bibliography
by

Friedrich Delitzsch.

Translated from the German

by

Prof. Arch^d. R. S. Kennedy, B. D.

8. XVI. 446 p. cloth 15/.

This standard work thus becomes accessible to many students who would otherwise have had to contend with the difficulties of German as well as of the cuneiform writing etc.

The Nation, July 1889.

Delitzsch's work is as simple and well arranged as is possible in the present state of Assyriology. The introduction, giving a sketch of Assyrian discovery and literature, is admirably written.

The Jewish Messenger Oct. 1889.

SYRIAC GRAMMAR

with

Bibliography, Chrestomathy and Glossary

by

Dr. Eberhard Nestle.

Translated from the second German edition

by

Prof. Arch^d. R. S. Kennedy, B. D.

8o. XVI. 267 p. cloth 9/.

We welcome the second edition of this excellent elementary Syriac grammar no longer in Latin, but. in German and English garb. It presupposes an acquaintance on the part of the student with Hebrew. Having such preparation, beginners will find the occasionally technical language of the author intelligible, his statements correct and concise, and his conception of what form the essentials of Syriac grammar just. As an elementary book, the grammar is compact and complete. (*The Presbyterian Review, April 1889.*)

It is an admirable little work, the best probably for beginners, as it contains a short but complete grammar, a reading specimen with analysis, a survey of Syriac literature, a Chrestomathy consisting of the first four chapters of Genesis, and a Glossary containing all the words occurring in the Chrestomathy, and explaining all the difficult forms. *Trübner's Record.*

→: Zu beziehen durch jede solide Buchhandlung. :←

H. Reuther's Verlagsbuchhandlung in Berlin S.W. 12.
(H. Reuther und O. Reichard.)

LITTERATURA SYRIACA

extracted from the

Syriac Grammar

by

DR. EBERH. NESTLE.

8o. IV. 66 p. 2/.

— — "It is very convenient; and librarians and bibliophiles will know how to value it." Independent 30. VIII. 88.

HEBREW GRAMMAR

with Reading book, Exercises, Literature and Vocabularies

by

Hermann L. Strack, D. D., Ph. D.

Professor of Theology in Berlin.

Translated from the German by Prof. Archd. R. S. Kennedy.

Second enlarged edition. 8. XVI. 264 p. cloth 5/.

deutsche Ausgabe: Vierte, durchgesehene Auflage. M. 3.60. geb. M. 4.—
édition française traduite par A. F. Baumgartner. Édition revue et
augmentée par l'auteur. 8. XII. 250 p. sewed 3/6d.

Opinions and Reviews.

Le Muséon, Janvier 1886: La grammaire hébraïque de Mr. Strack, spécialement dans la seconde édition, mérite d'être qualifiée d'excellente; elle donne ce qu'un livre de classe doit fournir pour mériter cette qualification... C'est surtout dans l'exposé du verbe que l'auteur témoigne d'une *connaissance magistrale* et d'une *méthode scientifique*, unie à un système pratique excellent...

Rev. Ch. H. H. Wright (Dublin) in: *Irish Ecclesiastical Gazette*, July 1886: A most valuable synopsis of Hebrew Grammar... *The syntax is peculiarly satisfactory.*

Prof. Will. Harper (Yale College) in: *Hebraica*, January 1886: In this work, Dr. Strack has given an indication of the Hebrew learning for which he is so well known, not only in Europe, but also in America. But more than this, he has indicated his ability as a practical teacher. *The book is fresh, vigourous, scientific.*

Prof. S. R. Driver (Oxford) in: *The Academy*, Dec. 1883 [1^{re} édit.]: The work is an *eminently practical* one and bears traces throughout of the independent labour, which has been bestowed upon it.

Prof. Kautzsch (Tübingen) in: *Theologische Literaturzeitung* 1884, No. 2: „Überall gibt sich gründliche Vertrautheit mit dem Stoff und *reichliche pädagogische Erfahrung* kund.“

→ Zu beziehen durch jede solide Buchhandlung. ←

H. Reuther's Verlagsbuchhandlung in Berlin S.W. 12.
(H. Reuther und O. Reichard.)

ARABIC GRAMMAR

with

Paradigms, Literature, Chrestomathy and Glossary

by

DR. A. SOCIN,

PROFESSOR IN THE UNIVERSITY OF LEIPSIK.

8o. XVI. 294 p. cloth 7s. 6d.

— — *Quite a novel feature is the addition of a series of well-chosen English sentences for translation into Arabic, which will be welcome to Indian Civil Service candidates at least as a stepping-stone to Arabic composition on a larger scale. The general outlines of the grammar have been preserved, but the hand of a judicious reviser is visible almost on every page* — — room has been made for a short chapter on syntax, which gives, in the narrow space of 22 pages *a clear and intelligible account of Arabic tenses, the government of verb and noun, and simple and compound sentences.*

This will no doubt be highly appreciated by the student, and assist him in mastering the contents of such standard grammars as Wright's, Caspari's or De Sacy's.

Athenaeum March 19. 86.

THEODOR BENFEY, KLEINERE SCHRIFTEN.

Ausgewählt und herausgegeben von

Dr. Adalbert Bezzenberger.

*Mit Unterstützung des Königlich preussischen Kultusministeriums und der
Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.*

Erster Band. Erste und zweite Abtheilung in einem Bande.

Mit dem Bildnis Th. Benfey's.

1890. XL, 341 S.; 199 S. gr. 8o. M. 22.—.

Man macht sich wohl keiner Uebertreibung oder Ungerechtigkeit schuldig, wenn man behauptet, dass Benfey alle eigentlichen Sanscritisten unter den Zeitgenossen an linguist. Urtheil, alle Linguisten in seiner besonders durch tiefgehendes Studium Paninis und der Veden genährten Kenntniss des Sanscrit übertraf. Es bleibt daher ein grosses Verdienst des Herausgebers, die vorliegenden Arbeiten der Gelehrtenwelt erhalten zu haben. Ueberall, wo Benfey mit seiner Arbeit ernstlich eingesetzt hat, hat er fördernd gewirkt. Dies gilt am meisten für das Gebiet der altindischen Philologie, wie denn auch von den beiden erschienenen Theilen der erste, das Sanscritphilologische umfassende, die wertvollsten Stücke enthält. Die durch Geist und Gelehrsamkeit auch den heutigen Leser in Staunen versetzende Abhandlung über „Indien“ zeigt, wie weit er es 1840 bereits gebracht hatte etc. (Aus „Gött. Gel.-Anzeiger“, 1890, 10.)

Der zweite Band ist im Druck und erscheint demnächst. Dem ganzen Werk wird ein ausführlicher Index beigegeben.

→: Zu beziehen durch jede solide Buchhandlung. :←



Die Buchdruckerei

von

H. Drugulin in Leipzig

hält sich zur Anfertigung von
wissenschaftlichen, Illustrations- und anderen Werken
auf das Beste empfohlen. Druck von

 **Orientalia** 

in bester, correctester Ausführung mit den anerkannt schönsten
Typen unter Notirung der billigsten Preise in geschmackvoller
und sauberer Ausstattung bei schnellster Lieferung.

Stilgerechte Ausschmückung mit Initialen, Kopfleisten und
Schlußstücken aus den berühmten Vorräthen der Officin
ohne Mehrkosten.

 Probeseiten und Berechnungen kostenfrei. 





Druck von W. Drugulin in Leipzig.



Weber, Albr.

Quousque tandem? Der achte internationale Orientalisten Congress; und der neunte? Eine Zusammenstellung von Albr. Weber. (Congrès international des Orientalistes.)

Berlin 1891

A.or. 308

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11541070-9